Zeitschrift: Schweizerische Kirchenzeitung : Fachzeitschrift für Theologie und Seelsorge

Herausgeber: Deutschschweizerische Ordinarienkonferenz

Band: 159 (1991)

Heft: 3

Heft

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 09.08.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Schweizerische Kirchenzeitung

KIRCHE

3/1991 17. Januar 159. Jahr

Erscheint wöchentlich, jeweils donnerstags

«Lobet den Herrn, alle Völker»
Zur Weltgebetswoche ein Beitrag von Rolf Weibel 33

Dokumentation 34

Ausländerseelsorge und Sekten
Ein Kommentar von Urs Köppel 37

3. Sonntag im Jahreskreis: Mk 1, 14–20 37

Berichte 38

Selig die Sanftmütigen
Die Friedensethik der Täufer 39
Kapuziner in der Schweiz 41

Schlüssel zu religiösen Bewegungen am Rande und ausserhalb der Kirche(n) 43

Hinweise 44

Amtlicher Teil 45

Schweizer Kirchenschätze
Abtei Disentis: Vesperbild (um 1370)

«Lobet den Herrn, alle Völker»

«Lobet den Herrn, alle Völker» (Ps 117) ist das Thema der diesjährigen Gebetswoche für die Einheit der Christen, die in der Woche vom 18.–25. Januar, zuweilen oder auch zusätzlich in der Woche zwischen Christi Himmelfahrt und Pfingsten (9.–18. Mai), Christen und Christinnen aus verschiedenen Kirchen zum Lob Gottes zusammenführt. Weil das Lob Gottes Gemeinschaft stiftet, ist es immer auch Fürbitte für die Kirchen, die in der Frage des *rechten* Lobes, der «orthodoxia», zerstritten sind, sich aber auch auf den Weg der Versöhnung begeben haben.[1]

Festgelegt wird das Thema und erarbeitet werden der internationale Text für den Gottesdienst und weitere Anregungen für die Gestaltung der acht Tage von einer internationalen Gruppe, die vom Päpstlichen Rat für die Förderung der Einheit der Christen und der Kommission für Glauben und Kirchenverfassung des Ökumenischen Rates der Kirchen bestellt wird. Vorgeschlagen wurde dieser Kommission das diesjährige Thema von einer deutschen ökumenischen Arbeitsgruppe; und bearbeitet und herausgegeben wurden die deutschsprachigen Materialien[2] von der Ökumenischen Centrale – auf deutscher Seite zum letzten Mal allein von der Arbeitsgemeinschaft christlicher Kirchen in der Bundesrepublik Deutschland und Berlin (West), auch wenn noch nicht absehbar ist, wie die Arbeitsgemeinschaft Christlicher Kirchen in der DDR mit der 1948 gegründeten und bis 1970 gemeinsamen Arbeitsgemeinschaft organisatorisch zusammengehen wird; unter dem Druck der Abgrenzungspolitik der DDR mussten die Kirchen in der DDR 1970 eine eigene Arbeitsgemeinschaft einrichten, der im Mai letzten Jahres auch noch die römisch-katholische Kirche als Vollmitglied beigetreten ist.

In der Arbeitshilfe wurde deshalb auch ein Beitrag zur ökumenischen Situation in Deutschland veröffentlicht. Diese erscheint grundlegend durch die konfessionelle Zweiteilung der Bevölkerung geprägt, wobei im westlichen Deutschland die römisch-katholische und die evangelische Kirche annähernd gleich gross sind, im östlichen Deutschland hingegen die römisch-katholische Kirche die weitaus kleinere Kirche ist und die Kirchenmitglieder eine Minderheit in der Gesellschaft geworden sind. In diese Minderheitssituation sind sie gedrängt worden, weil unter dem Druck der Politik der DDR die Christen und Christinnen eine bewusste Entscheidung für die Mitgliedschaft in ihrer Kirche zu treffen hatten. Aus anderen Gründen in eine Minderheitssituation geraten die Kirchen allmählich auch im westlichen Deutschland, namentlich in den Grossstädten und mehr auf der evangelischen als auf der katholischen Seite. Im westlichen Deutschland taten und tun sich die beiden grossen Kirchen, die Landeskirchen, zudem mit den Freikirchen und kleinen Glaubensgemeinschaften schwer.

Schwer hatten und haben es aus ähnlichen Gründen kleine Glaubensgemeinschaften auch in der Schweiz. Manche von ihnen tun sich aber auch selber schwer nicht nur mit den Landeskirchen, sondern auch mit der institutionellen Ökumene, selbst noch wenn Freikirchen dabei sind. So konnten sich die Schweizerische Evangelische Allianz (SEA) und der Verband der Freikirchen und Gemeinschaften der Schweiz (VFG) nicht entschliessen, ihre Projekte und Aktionen im Jubiläumsjahr der Eidgenossenschaft in das Programmangebot der Arbeitsgemeinschaft christlicher Kirchen in der Schweiz einzubringen, sondern mussten unter dem Namen «Credo 91» ein eigenes Programm zusammenstellen.[3] Als Vorbereitung beteiligten sie sich dann aber an der aufwendigen Schulungskonferenz «Explo 91» von «Campus für Christus», das sich als «internationale überkonfessionelle Schulungs- und Missionsbewegung» versteht, tatsächlich aber dem evangelikalen Flügel des Protestantismus zugehört. Dass die an den einzelnen Orten kleinen, und eben zumeist evangelikalen, Gemeinschaften überörtlich auch eine rechte Grösse erreichen, konnten die schätzungsweise 8000 an der «Explo 91» vom 28. Dezember 1990 bis 1. Januar 1991 in Lausanne Teilnehmenden durch die Grösse ihrer eigenen Konferenz erfahren, aber auch dadurch, dass sie über eine Satellitenverbindung an den Abendprogrammen der in 22 Städten in 9 europäischen Ländern parallel durchgeführten «Explos» teilnehmen konnten.

Erfreulicherweise ist aber auch in der Schweiz das – zunächst «innerevangelisch ökumenische» – Gespräch mit dem evangelikalen Flügel in Gang gekommen, namentlich das unter dem Namen «Evangelisches Forum» vom Schweizerischen Evangelischen Kirchenbund veranstaltete. Die Arbeitsgemeinschaft der Kirchen im Kanton Bern, der auch die römisch-katholische Kirche angehört, ist noch weiter gegangen und hat eine Konsultation, einen Arbeitsprozess angeregt und getragen, in dem Christen[4] aus Landeskirchen, Freikirchen und Gemeinschaften die Bedingungen der Möglichkeit gemeinsamer Evangelisation erörterten, was schliesslich zu einem Aufruf dazu und einer Wegleitung dafür führte.[5] In der Einleitung der Broschüre ist kurz und bündig erklärt, worum es einer solchen gemeinsamen Evangelisation letztlich geht: «Christen aus unterschiedlichen Traditionen können der Welt gemeinsam bezeugen: Jesus Christus ist der Weg, die Wahrheit und das Leben. Die Zeit für Kirchen, Freikirchen und Gemeinschaften ist gekommen, ernsthaft zu versuchen, gemeinsam zu evangelisieren. Evangelisti-

[1] Vor einem wichtigen Schritt auf diesem Weg stehen zurzeit die Mitgliedskirchen des Ökumenischen Rates der Kirchen: Vom 7.–20. Februar wird in Canberra (Australien) die Siebte Vollversammlung des Rates stattfinden, die unter dem Thema steht: «Höret, was der Geist den Gemeinden sagt.» (Wir werden in der nächsten Ausgabe darauf zurückkommen.)

[2] Neben dem Textheft für den Gemeindegottesdienst vor allem eine Arbeitshilfe, die sich für die ökumenische Arbeit des ganzen Jahres eignet (Calwer Verlag und Kyrios-Verlag, 40 Seiten Text, 4 Farbdias, mit den auf das Thema bezogenen Beiträgen: Günter Lange, Die Herrlichkeit des Herrn loben. Bildmeditation; Josef Wagner, Lobet den Herrn, der aufatmen lässt. Psalm 117 in Erwachsenenbildung und Gemeindekatechese; Irmgard Kindt-Siegwalt, «Lobet den Herrn, alle Heiden! Preist ihn, alle Völker!» Predigtmeditation zu Psalm 117; Radu Constantin Miron, Lobpreis und Anbetung in der orthodoxen Kirche).

[3] So steht auch die Allianzgebetswoche, die erste volle Januarwoche, unverbunden neben der «ökumenischen» Gebetswoche.

[4] An der Konsultation beteiligten sich nur Männer; dafür verwendet ihr Schlusstext (Anm. 5) die grammatikalisch weiblichen Formen in dem Sinne, dass Männer damit «selbstverständlich immer mitgemeint» sind.

[5] Über Mauern springen. Aufruf und Wegleitung zu gemeinsamer Evangelisation für Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter der Kirchen, Freikirchen und Gemeinschaften in der deutschsprachigen Schweiz. Schlusstext der Konsultation über Evangelisation im Auftrag der Arbeitsgemeinschaft der Kirchen im Kanton Bern, Bern 1990 (erhältlich bei der Genossenschaft Evangelische Buchhandlung, Nägeligasse 4, 3001 Bern, Telefon 031-22 11 45).

[6] An einer eigentlichen pastoralen Handreichung für einen ökumenischen Umgang römisch-katholischer Seelsorger und Seelsorgerinnen mit dem evangelikalen Flügel des Protestantismus – ein nicht konfliktfreier Umgang – wird zurzeit gearbeitet; sie sollte noch dieses Jahr zur Verfügung stehen.

Dokumentation

Welche Wege führen zur Einheit?

An ihrer Zusammenkunft vom 11. Dezember 1990 in Bern hat sich die römisch-katholische/orthodoxe Gesprächskommission in der Schweiz mit den Licht- und Schattenseiten auf dem Wege zur Einheit der Christen befasst. Mit Freude nahm sie zur Kenntnis, welche Fortschritte zwischen Orthodoxen und (Alt-)Orientalisch-Orthodoxen (oder Vorchalkedonensern) zu verzeichnen sind: sie haben ihre Gemeinsamkeit im Glauben bestätigt und wollen nun die gegenseitigen Bannsprüche aufheben (sofern alle betroffenen Kirchen der Empfehlung folgen), um so zur vollen sakramentalen Einheit der beiden Kirchenfamilien zu gelangen.

Hingegen hat die Kommission, einmal mehr, mit Bedauern festgestellt, dass die neuerworbene Religionsfreiheit in den Ländern des Ostens *zwischen den Kirchen* oft Haltungen des Misstrauens, ja der Aggressivität hervorbringt, vor allem zwischen den mit Rom in Kommunion stehenden östlichen Christen und Orthodoxen.

Die Gesprächskommission wünscht, die Christen in der Schweiz mögen sich daran erinnern, dass, wo ein Glied am Leibe Christi (der die Kirche ist) leidet, der ganze Leib leidet; sie bittet daher die Verantwortlichen für die Gebetswoche für die Einheit der Christen, folgende Gebetsintentionen in das öffentliche Gebet einzubringen:

– dass alle Christen sich bewusst bleiben, dass die neu gewonnene Freiheit ein kostbares Geschenk ist, das bei jedem Einzelnen wie bei den Gemeinschaften und Kirchen zu achten und bewahren ist,

– dass die Hirten der verschiedenen Kirchen ihren Gläubigen helfen, brüderliche Wege zu finden, um gemeinsame Probleme zu besprechen und zu lösen,

– dass der Dialog zwischen Römisch-Katholiken und Orthodoxen (und natürlich auch mit den andern christlichen Kirchen) auf allen Ebenen fortgesetzt werde, trotz aller Schwierigkeiten, die in letzter Zeit aufgetaucht sind.

Die römisch-katholische/orthodoxe Gesprächskommission der Schweiz ist überzeugt, dass die Errungenschaften eines fruchtbaren und brüderlichen Dialogs so vieler Jahre auch für die Zukunft gute Ergebnisse in jenen Fragen, die noch in der Schwebe sind, erwarten lassen.

Orthodox/Römisch-katholische Gesprächskommission der Schweiz

sche Kommandoaktionen einzelner Organisationen, an den Schwesterkirchen vorbei oder gar gegen sie, sind nicht zu verantworten; denn wir sind nicht gesandt, Mitglieder zu werben, sondern Menschen zu Jüngern Christi zu machen. Verschiedenheiten in Lehre und Praxis sollten kein unüberwindliches Hindernis mehr sein für gemeinsame Evangelisation.» Die Broschüre geht dann auf damit verbundene theologische und praktische Fragen ein, und zwar konkret bis zu einer «Ideenbörse für gemeinsame evangelistische Unternehmungen». Hilfreich ist sie aber nicht nur in ihrer diesbezüglichen Konkretheit, sondern auch dadurch, dass sie beiläufig eine Sprachhilfe bietet, damit Angehörige von Landeskirchen mit Angehörigen von (evangelikalen) Gemeinschaften in ein konstruktives Gespräch kommen können. [6]

So kann das Thema «Lobet den Herrn, alle Völker» schliesslich nicht nur die Gemeinschaft der Mehrheiten in den Völkern, sondern schon die Gemeinschaft von Mehr- und Minderheiten in *einem* Volk anmahnen. Eingeschlossen in diese Anmahnung wäre dann, dass damit das Gemeinschaftsverhalten nicht nur der Mehrheiten, sondern auch der Minderheiten angesprochen ist.

Rolf Weibel

Migrantenseelsorge – eine erstrangige Pflicht

Liebe Brüder und Schwestern!

1. Zum Welttag der Migranten möchte ich mit euch über ein Problem nachdenken, das zunehmend Besorgnis erregt, nämlich die Gefahr, der viele Auswanderer ausgesetzt sind, durch Sekten und neue religiöse Bewegungen, die sich ständig vermehren, ihren christlichen Glauben zu verlieren. Einige dieser Gruppen nennen sich christlich, andere orientieren sich an orientalischen Religionen, wieder andere sind von Ideologien – meist revolutionären – unserer Zeit abhängig.

2. Wenn es auch schwierig ist, in dem, was sie beinhalten, für alle eine gemeinsame Linie herauszufinden, so ist es doch möglich, eine gemeinsame Tendenz zu umreissen. In diesen Bewegungen wird das Heil meistens als Vorrecht einer Minderheit betrachtet, geführt von überlegenen Persönlichkeiten, die glauben, in bevorzugter Beziehung zu einem Gott zu stehen, dessen Geheimnisse sie allein zu kennen beanspruchen. Auch die Suche nach dem Heiligen zeigt verschwommene Umrisse. Für einige handelt es sich um einen höheren Wert, nach welchem der Mensch strebt, ohne ihn aber je erreichen zu können, für andere liegt es in der Welt der Magie, und man sucht sich seiner zu bemächtigen und es sich zu Diensten zu machen.

3. Die Sekten und die neuen religiösen Bewegungen stellen heute an die Kirche eine beachtliche seelsorgliche Herausforderung, sowohl durch das geistliche und soziale Unbehagen, in das sie ihre Wurzeln senken, als auch durch die religiösen Ansprüche, mit denen sie auftreten. Diese Ansprüche, herausgelöst aus dem Zusammenhang der katholischen Lehre und Tradition, führen oft zu Schlussfolgerungen, die von ihrem Ursprung weit entfernt sind. Der Milleniarismus zum Beispiel ruft die Thematik der christlichen Eschatologie und die damit zusammenhängenden Fragen der Bestimmung des Menschen wach; das Verlangen, auf politische oder wirtschaftliche Fragen Antworten religiösen Charakters zu geben, ist ein Anzeichen für die Tendenz, den rechten Sinn für Gott zu manipulieren und in eine Haltung zu verfallen, die tatsächlich Gott aus dem menschlichen Leben ausschliesst; der beinahe aggressive Eifer, mit dem einige nach neuen Anhängern suchen, indem sie von Haus zu Haus gehen oder Vorübergehende an den Strassenecken anhalten, ist eine sektiererische Nachahmung des apostolischen und missionarischen Eifers. Die Aufmerksamkeit, die dem einzelnen gewidmet wird, und die Bedeutung, die seinem Beitrag für die Sache und die Entwicklung der religiösen Gruppe beigemessen wird, ist ein abwegiger Ausdruck für die aktive Rolle, die die Gläubigen als lebendige Glieder am Leibe Christi spielen sollen in ihrer Berufung, für die Ausbreitung des Gottesreiches zu wirken, und es verrät sich in solchem Verhalten ausserdem das Bedürfnis, das eigene Leben aufzuwerten, indem man sich im Hinblick auf die Gruppe, der man angehört, für nützlich hält.

4. Bei der Ausbreitung der Sekten und der neuen religiösen Bewegungen gibt es strategische Sektoren, auf die sie ihre Kräfte besonders konzentrieren, und zu diesen gehört jener der Migranten. Aufgrund ihrer sozialen und kulturellen Entwurzelung und ihrer misslichen Lage fallen die Auswanderer aufdringlichen und aggressiven Methoden leicht zur Beute. Aus dem sozialen Leben ihrer Heimat ausgeschlossen, als Fremde in der Gesellschaft, in die sie sich eingefügt haben, und oft gezwungen, ausserhalb einer objektiven Ordnung zu bleiben, die ihre Rechte schützt, bezahlen die Auswanderer ihre Hilfsbedürftigkeit und ihren Wunsch, aus dem Randdasein, in das sie eingeschlossen sind, hinauszukommen, mit dem Aufgeben ihres Glaubens. Das aber ist ein Preis, den zu fordern oder anzunehmen jeder Mensch, der die Menschenrechte respektiert, sich hüten müsste. Es wird nicht nur die Menschenwürde des Auswanderers angegriffen, sondern auch das positive und geachtete Eingefügt-sein in das soziale Milieu, das ihn aufnimmt. Und bei denen, die die Pflicht hätten, dem Auswanderer aus dem inneren Schock und der Orientierungslosigkeit herauszuhelfen, die er beim Zusammenstoss mit einer seiner eigenen Kultur fremden Welt erlitten hat, zeigt es sicher nicht von Redlichkeit und Feingefühl, wenn sie auf den Migranten in seiner Verlegenheit zugehen, um ihn zu umgarnen und sich zum Werkzeug machen.

5. Die schwierige Lage und die Unsicherheit, das sind die schwachen Punkte, die die neuen religiösen Bewegungen bei den Migranten ausnutzen. Auf die suchen sie sich in ihrer Strategie und bei ihren Annäherungsversuchen zu stützen. Sie kommen mit einem Aufgebot von Aufmerksamkeiten und Diensten, das den Auswanderer dazu führen soll, seinen Glauben aufzugeben und sich einer neuen Religion anzuschliessen. Sie präsentieren sich als die einzigen Hüter der Wahrheit, versichern dem Migranten, dass seine Religion falsch ist und verlangen von ihm einen plötzlichen und unmittelbaren Kurswechsel. Es entgeht niemanden, dass es sich hier um eine wirkliche moralische Aggression handelt, deren belästigender und ausdauernder Aufdringlichkeit man sich auf höfliche Weise nicht leicht entziehen kann.

6. Die Lehre der Sekten und der neuen religiösen Bewegungen, liebe Auswanderer, steht in Gegensatz zur Lehre der katholischen Kirche. Sich ihnen anzuschliessen, würde daher bedeuten, von dem Glauben abzufallen, in dem ihr getauft und erzogen seid. Wenn das Evangelium uns mahnt, einfältig wie die Tauben zu sein, so fordert es auch auf, klug und vorsichtig wie Schlangen

zu sein. Mit der gleichen Wachsamkeit, die ihr auf eure materiellen Angelegenheiten verwendet, um nicht auf die Betrügereien derer hereinzufallen, die vielleicht von euch profitieren wollen, müsst ihr euch auch hüten, dass ihr denen nicht ins Garn geht, die es auf euren Glauben abgesehen haben. «Gebt acht, dass euch niemand irreführt», mahnt der Herr. «Viele werden unter meinem Namen auftreten... und sie werden viele irreführen. ...Wenn dann jemand zu eucht sagt: Seht, hier ist der Messias!, oder: Seht, dort ist er!, so glaubt es nicht! Denn es wird mancher falsche Messias und mancher falsche Prophet auftreten!» (Mk 13,5–6; 21–22). Und weiter: «Hütet euch vor den falschen Propheten; sie kommen zu euch wie harmlose Schafe, in Wirklichkeit aber sind sie reissende Wölfe. An ihren Früchten werdet ihr sie erkennen» (Mt 7,15–16).

7. Andere Gründe, die dazu führen können, die Angebote solcher neuen religiösen Bewegungen anzunehmen, sind die mangelnde Konsequenz im Leben mancher Christen hinsichtlich ihrer Taufverpflichtungen und der Wunsch nach einem intensiveren religiösen Leben, das man in einer Sekte anzutreffen hofft, wenn die eigene Gemeinde es daran fehlen lässt.

Doch das ist eine Täuschung. Aus dem oben angedeuteten inneren Unbehagen kommt man nur heraus durch eine wahre Bekehrung im Sinn des Evangeliums und nicht, indem man sich kritiklos Gruppen dieser Art anschliesst und religiöse Riten übernimmt, die unter tönenden Worten die Trägheit des Herzens verbergen. Es ist also eine ernsthafte geistliche Erneuerung, eine konsequente Treue zum Willen Gottes, zur Nachfolge Christi nötig. Hingegen hiesse es, den rechten Weg verlieren, wenn man einer einzelnen, ungereimten Vorschrift folgen wollte, von der angeblich Leben oder Tod abhängen.

8. Die Kirche ist dazu aufgerufen, sich den Migranten gegenüber aufnahme- und dienstbereit zu erweisen. Ihre Entwurzelung und die Unempfindlichkeit, mit der die Umgebung gegen sie reagiert, können sie wirklich an den Rand der Gesellschaft verbannen. Gerade deshalb muss die Kirche sich intensiver einsetzen, wachsamer sein, klug und einfühlsam alle zweckmässigen Initiativen ins Spiel bringen, um solchen Tendenzen entgegenzuwirken und den daraus folgenden Gefahren entgegenzuarbeiten. Es ist ihre bleibende Aufgabe, dazu beizutragen, dass alles zunichte wird, was menschlicher Egoismus gegen die Schwächsten aufrichtet.

9. Der katholische Auswanderer findet sich, wohin immer er kommen mag, als zugehöriger Teil der Ortskirche. Es ist ein mitwirkendes Glied in ihr, mit allen daraus folgenden Pflichten und Rechten. Die Aufnahme, die die Ortskirche ihm bietet, ist für diese ein Zeugnis und eine Probe ihrer Katholizität. Es gibt keine Fremden in der Kirche. Durch die Taufe gehört der Christ ja mit vollem Recht zur christlichen Gemeinde seines Wohnsitzes. Sie muss diese Zugehörigkeit geltend machen, nicht so sehr, um Rechte zur Geltung zu bringen, sondern um den Geringen zu dienen. Die schwierige Situation des Auswanderers lässt das Herz weit und aufnahmebereit werden und drängt dazu, dem, was er braucht, mit grösster Aufmerksamkeit zu entsprechen. Die schwierige Lage, auf die die Sekten und die religiösen Bewegungen es abgesehen haben, um den Migranten vom Glauben wegzulocken, muss für die Kirche ein Grund sein, die Aufmerksamkeit und die Hilfsbereitschaft ihm gegenüber zu einer erstrangigen Aufgabe werden zu lassen. Angebote, die er oft mit dem Verzicht auf seinen Glauben bezahlt, müssen ihm von der Kirche mit besorgter Teilnahme frei geschenkt werden, in der Freude, dadurch Christus selbst dienen zu können. Wie in Christus die Liebe des Vaters transparent wird, so muss in der Kirche das Bild der Zärtlichkeit des Erlösers aufscheinen. Daraus ergibt sich ganz klar, dass die Gemeinde, in die der Migrant kommt, aufnahmebereit und der Liebe fähig sein muss. Nie möge eine an Christus glaubende Gemeinschaft eine trübe Miene zeigen wie jemand, der sich in seinen täglichen Aufgaben und Plänen gestört fühlt, sondern man soll ihr die Freude darüber ansehen, dass sie Christus begegnet ist, den sie erwartet und den sie im Fremden erkannt hat.

10. Der Einsatz zur Förderung des Migranten ist nur ein Teil des pastoralen Dienstes. Nicht weniger bedeutsam ist die christliche Formung durch die Verkündigung der Glaubenswahrheiten und jener letzten Wirklichkeiten, auf die die christliche Hoffnung hinzielt. Der Migrant hat ein Recht darauf, und die Kirche hat die Pflicht, ihm auch in dieser Hinsicht entgegenzukommen. Es handelt sich nicht um eine gewöhnliche Pastoral wie die bei den Gläubigen im allgemeinen, sondern um eine spezifische Pastoral, angepasst an die Situation der Entwurzelung, typisch für den Migranten, der fern der Gemeinde seiner Herkunft leben muss, eine Pastoral, die seine Sprache und vor allem seine Kultur berücksichtigen muss, in der er seinen Glauben zum Ausdruck bringt; eine Pastoral, die, wie es die Apostolische Konstitution «Exsul familia» verlangt, «im rechten Verhältnis stehen muss zu dem, was die Migranten brauchen, und nicht weniger wirksam als die Pastoral, deren sich die Gläubigen der Diözese erfreuen» (I., 1. Teil).

11. Der Glaube ist einer, doch die Art, ihn zu leben, kann nach den verschiedenen kulturellen Überlieferungen verschieden sein. Er kann nur übermittelt und entwickelt werden durch die vielfältigen Kanäle der menschlichen Kultur. Wollte man dieses Erfordernis übersehen und den Migranten zwingen, seinen Glauben in Formen zu leben, die er nicht als seine eigenen empfindet, so würde das bedeuten, ihn an den Rand zu drängen, mit den Folgen und den Gefahren, die daraus für den Glauben entstehen. Das gilt nicht nur für die einzelnen Menschen, sondern auch für die Gruppen, denn für den Glauben ist die Gemeinschaftsdimension und die Anwesenheit von völkischen Gruppen, in denen jeder leben und sich ausdrücken kann, unverzichtbar.

12. Es gibt verschiedene Mittel, deren die Kirche sich bedient, um dieser pastoralen Forderung zu entsprechen. Unter diesen ist sicherlich die bedeutendste und am meisten empfohlene die Personal-Pfarrei. Die Apostolische Konstitution «Exsul familia» beurteilt sie positiv. «Alle kennen den Nutzen, den solche Pfarreien, die eifrig von den Migranten besucht werden, den Seelen und den Diözesen gebracht haben, und alle schätzen sie mit Recht sehr» (I., 3. Teil). Aus Untersuchungen in Ländern mit einer langen Tradition der Einwanderung hat sich ergeben, dass die Personal-Pfarreien mehr als andere Initiativen dazu beigetragen haben, den Glauben der Migranten vor vielen Gefahren, mit denen sie in Berührung kommen, zu schützen. Völkische Gemeinschaften, die sich mit der Zeit entwickelt haben, trugen beachtlich zur Erneuerung und Festigung der aufnehmenden Ortskirchen bei. So lässt sich bestätigen, dass eine kluge Einordnung der Emigrantenpastoral für die Ortskirche dazu beiträgt, die Lehre Christi ihren objektiven Möglichkeiten nach voll und ganz zu leben.

13. Liebe Migranten! «Seid wachsam, steht fest im Glauben, seid mutig, seid stark!» (Kor 16,13). Die Aufforderung des Apostels Paulus ist das Echo der Mahnung des Herrn, der dazu auffordert, das Leben auf dem festen Felsen aufzubauen, der er selbst ist. Von Jesus Christus, dem Sohn Gottes, wird das Heil zugesichert. Nur wer in ihm fest verwurzelt ist, kann Früchte bringen, die der Abnutzung durch alle Moden, einschliesslich jener der religiösen Sekten, standhalten. Die Dankbarkeit für das Geschenk Gottes, die sich in der Antwort eines konsequenten christlichen Lebens ausdrückt, zieht noch andere Gaben der Ge-

meinschaft mit Gott und zum treuen Ausharren in euren christlichen Aufgaben auf euch herab. «Wer mich liebt, wird von meinem Vater geliebt werden, und auch ich werde ihn lieben und mich ihm offenbaren» (Joh 14,21), und «wer hat, dem wird gegeben, und er wird im Überfluss haben» (Mt 25,29). Je weiter ihr auf dem Weg des christlichen Lebens voranschreitet, desto besser schützt ihr euch vor den Gefahren, die euren Glauben bedrohen.

Die Jungfrau Maria, die ihr schon in eurer Kindheit in euren Familien kennen und lieben gelernt habt, und zu der ihr gewiss in schwierigen Augenblicken oft eure Zuflucht genommen habt, möge über euch wachen und euch helfen, mit Mut, Treue und Beharrlichkeit auf dem Weg der christlichen Vollkommenheit voranzugehen, den ihr in der Taufe begonnen habt.

Ich segne euch alle von ganzem Herzen im Namen der Heiligsten Dreifaltigkeit, des Vaters, des Sohnes und der Heiligen Geistes.

Aus dem Vatikan, am 25. Juli 1990, im zwölften Jahr meines Pontifikates.

Johannes Paul II.

3. Sonntag im Jahreskreis: Mk 1,14–20

■ 1. Kontext und Aufbau

Nach der Überschrift zu seinem Evangelium (1,1) und den einführenden Perikopen (1,2–13) eröffnet der Evangelist mit 1,14–15 die Darstellung des Wirkens Jesu. 1,16–20 bildet innerhalb der Erzählfolge über den Anbruch der Gottesherrschaft die erste entfaltete Episode. Sie ist in zwei parallel gestaltete Szenen (1,16–17.18–20) gegliedert.

■ 2. Aussage

Die Gefangennahme des Täufers kennzeichnet das Ende seines Wirkens und den Beginn des Auftretens Jesu (1,14a). Seine Verkündigung wird als das Evangelium Gottes (vgl. 1,1) bezeichnet, als eine gute, wesentliche Botschaft also. Sie ist in markanten Sätzen zusammengefasst (1,15). Stellung und Stil der Jesusrede geben ihr den Charakter einer programmatischen Erklärung. Da es sich um das erste Verkündigungswort Jesu handelt, erhält es die Funktion einer Überschrift für das gesamte Wirken Jesu. An zwei konstatierende Aussagen schliessen sich zwei Imperative, die als Konsequenz aus den voranstehenden Feststellungen zu verstehen sind.

Der Hinweis auf die anbrechende Gottesherrschaft kann an das alttestamentlich-jüdische Verständnis anschliessen. Auf der Grundlage von 2 Sam 7, 12–16 ist die Hoffnung präsent, dass Gott seine Herrschaft endzeitlich wieder aufrichten wird. Von dieser Zeit des Hoffens und Wartens auf Gottes Initiative ist ausgesagt, sie sei nunmehr – das heisst: mit dem Auftreten Jesu – erfüllt. Da Jesus den Heilswillen Gottes in der Zuwendung zum Menschen personifiziert, wird Gottes Heilsangebot in und durch ihn konkret und unwiderruflich gegenwärtig. In solchem Handeln erfüllt sich die Bundestreue Jahwes und das Für-[den Menschen]-Sein seines Namens. Das Für-Sein im Wort der Propheten ist vollendet; eine neue Phase des Für-Seins Gottes bricht an, die sich als endgültig erweist. Dies hat Konsequenzen für den Menschen: In seiner Umkehr muss er den Bussruf des Täufers (vgl. 1,4–5) ernst nehmen und seine Existenz durch *Ab*kehr vom Bösen und *Zu*kehr zu Gott neu ausrichten. Dies ist die Voraussetzung für seinen Glauben als existentielle, vertrauensvolle Annahme dieser guten Botschaft vom Handeln Gottes im Wirken Jesu Christi.

Was in den nächsten Episoden des Evangeliums erzählt wird, gleicht einer narrativen Entfaltung des Grundgedankens von der anbrechenden Gottesherrschaft und erhält so vielfach exemplarischen Charakter. Dies gilt zunächst (aber nicht ausschliesslich!) für 1,16–20: Gottesherrschaft bedingt Jüngerschaft und Nachfolge; Leben unter diesem Anspruch bedeutet, dem Ruf Jesu sogleich zu folgen. Die stark schematisierten Jüngerberufungen tragen deutlich Züge, die auf Nachahmung abzielen. Die zwei Szenen sind nach der Abfolge Sehen – Rufen – Nachfolgen aufgebaut. Die Erwähnung des Berufs (1,16b) bildet die Grundlage für das Wortspiel (1,17b), das den missionarischen Charakter der Jüngerexistenz andeutet (vgl. später 6,7–13). Diese ist zunächst durch ein Nachfolgen bestimmt (1,18), das konkret als «Hinter mich» (1,17a) zu verstehen ist und hier das Verlassen des eigenen Lebenshintergrundes (1,18.20) im Blick auf die Jesusgemeinschaft voraussetzt (anders 2,13–14 im Kontext von 2,15–17). Gerade wegen der Miteinbeziehung von 1,14–15 in die liturgische Perikope ist zu beachten, dass dieser Anspruch an die anbrechende Verwirklichung der Gottesherrschaft durch Jesus rückgebunden ist und daraus resultiert.

■ 3. Bezüge zu den Lesungen

Der Verkündigungsruf des Jona in Ninive (erste Lesung aus Jona 3) kann in Beziehung zum Programmwort Jesu (1,14–15) gesetzt werden. In der zweiten Lesung (1 Kor 7) wird der Verzicht auf an sich positive Werte (hier: auf die Ehe und irdische Güter) mit der nahen eschatologischen Fülle der Gottesherrschaft begründet; dies deutet aus anderer Perspektive das von den Jüngern im Evangelium geforderte Verhalten.

Walter Kirchschläger

Walter Kirchschläger, Professor für Exegese des Neuen Testaments an der Theologischen Fakultät Luzern, schreibt an dieser Stelle während des Lesejahres B regelmässig eine Einführung zum kommenden Sonntagsevangelium

Pastoral

Ausländerseelsorge und Sekten

Papst Johannes Paul II. hat in seiner Botschaft zum «Tag des Migranten» auf die Thematik «Ausländerseelsorge und Sekten» hingewiesen. Die folgenden Ausführungen sind das Resultat einer kurzen Umfrage unter den Ausländerseelsorgern in der Schweiz zur aktuellen Situation.

Das in der Papstbotschaft angesprochene Thema ist nicht neu in der Schweiz. Die Analyse trifft sehr genau die Situation, wie sie sich in den 60er und 70er Jahren in den Ausländermissionen gestellt hat, und wie sie sich heute in andern Ländern mit starker Immigration zeigt; heute hat die Thematik unter den Ausländern in der Schweiz an Brisanz verloren; sie ist aber in abgeschwächter Form immer noch aktuell: Während in früheren Jahren die Besuche der Angehörigen von Sekten bei Ausländern häufiger waren, werden diese heute weniger gezielt besucht und zur Bekehrung eingeladen.

Besonders aktiv in der Verkündigung ihrer Lehre unter den Immigranten sind die Zeugen Jehovas; aber auch Scientologen, Adventisten, Mormonen und andere Sekten oder Freikirchen, wenden sich in ihrer Verkündigung an die Immigranten; oft versuchen freie Bibelkreise, Ausländer an ihre Zusammenkünfte oder in ihre Versammlungen einzuladen. Auch der Einfluss der Bewegung von Ecône bleibt nicht völlig unbemerkt, vor

allem unter älteren Gläubigen aus streng traditionell katholischen Ländern des Ostens: Diese Gläubigen fühlen sich in ihren religiösen Traditionen durch Entwicklungen in der Kirche verletzt.

Die Sektenprediger richten sich vor allem an isolierte Familien und Alleinstehende, die wenig Kontakt mit ihren Landsleuten oder dem Seelsorger haben; häufig wenden sich die Sekten an alleinstehende Frauen oder an Hausfrauen durch Besuche in den Wohnungen während des Tages. Vielfach werden auch Saisonarbeiter (Männer und Frauen) angesprochen, die in ihren Unterkünften oder Wohnungen besucht werden. Wenig Einfluss haben die Sekten bisher auf (ost-) asiatische Flüchtlinge gehabt, wahrscheinlich aufgrund der mangelden Sprachkenntnisse und der engen persönlichen Beziehungen unter Angehörigen der verschiedenen Ethnien in der Schweiz.

Die Zahl jener Ausländer, die sich Sekten zuwenden, wird als sehr gering angesehen; meist ist der Aufwand der Sekten grösser als ihr Erfolg, was dazu geführt hat, dass sie ihre Aktivitäten in den letzten Jahren eingeschränkt haben. Die Kirchenaustritte von Ausländern – sofern die Motive den Missionaren bekannt sind – erfolgen meist nicht aus Gründen des Übertritts zu einer andern Religion, Konfession oder Sekte, sondern eher aus finanziellen Erwägungen (Kirchensteuern) oder aus dem Bewusstsein heraus, in der Kirche kein echtes Mitspracherecht zu haben. Die zu Sekten Übertretenden sind meist Personen mit geringer religiöser und kultureller Bildung, religiöse Eiferer oder religiös Ängstliche; in einzelnen Fällen kann konstatiert werden, dass die Übertretenden gewisse Aggressionen gegen die Kirche oder deren Vertreter entwickelt haben, die sie auch in ihrem Verhalten und in ihren Äusserungen unmissverständlich zeigen.

Die Ausländerseelsorger in der Schweiz sind sich der erwähnten Tatsachen bewusst. Mehrmals war die Thematik Gegenstand ihrer Weiterbildungsveranstaltungen oder Kurse. Als «Gegensteuer» erachten sie die religiöse Bildung der Laien, vor allem die bessere Kenntnis der Bibel. Als bedeutsam erachten sie regelmässige Kontakte mit den Gläubigen, um ihnen ein Heimatgefühl in der Kirche zu vermitteln. Auch in den Herkunftsländern wird die Thematik ernst genommen: Mehrere Bischofskonferenzen haben Materialien erarbeiten lassen, die Antworten sind auf die Herausforderung durch die Sekten; diese Unterlagen stehen den Ausländerseelsorgern in der Schweiz zur Verfügung.

Urs Köppel

Der Theologe Urs Köppel ist Nationaldirektor für Ausländerseelsorge und Generalsekretär der Schweizerischen Katholischen Arbeitsgemeinschaft für Ausländerfragen (SKAF)

Berichte

Mit-Verantwortung am Auftrag zur [Neu-] Evangelisierung

Begegnungen und Gespräche standen im Vordergrund der 51. Plenarsitzung der Pastoralplanungskommission (PPK) der Schweizer Bischofskonferenz (SBK) vom 22./23. November 1990 im Haus Bruchmatt, Luzern. Am Übergang zur zweiten Halbzeit ihrer 6. Arbeitsperiode suchte die PPK einen Zugang zum Thema «Freiwillige Mitarbeit/Ehrenamtlichkeit» in der Form eines Podiums mit Fachleuten. Einen konkreten Einstieg in die Frage der «Pfarrei von morgen» unternahm sie bei einem abendlichen Besuch in der Pfarrei St. Joseph-Maihof. Die Initiative der Bischöfe, das Thema «Tagsatzung» im grösseren Zusammenhang einer «Neu-Evangelisierung» anzugehen, griff die PPK zustimmend auf und beschloss, hier aktiv mitzudenken.

■ 1. Von der anonymen zur anerkannten freiwilligen Mitarbeit

Es geht darum, freiwillige Mitarbeit ernst zu nehmen, das heisst sichtbar zu machen. Denn ehrenamtlich engagierte Frauen und Männer leisten nicht nur einen Dienst am Nächsten, sondern an der Gesellschaft insgesamt. Dies anzuerkennen, wäre ein entscheidender Schritt, um ehrenamtliche oder freiwillige Mitarbeit – nicht zuletzt in der Kirche – wieder attraktiv zu machen. Auf diesen gemeinsamen Nenner lassen sich zusammenfassend die Voten der am Podium Beteiligten bringen.

«Der Einsatz von Freiwilligen hat Zukunft.» Diese Überzeugung teilt Nationalrätin Monika Stocker (Zürich), die diesen Satz geprägt hat, mit den andern Teilnehmerinnen und Teilnehmern der von Rolf Weibel (Schweizerische Kirchenzeitung) geleiteten Podiumsdiskussion: Thomas Mächler (Caritas Schweiz), Marlies Müller (Präsidentin der Frauen- und Müttergemeinschaften, FMG), Rita Wick-Egger (Präsidentin des Katholischen Frauenbunds St. Gallen-Appenzell, Mitglied der Kirchlichen Frauenkommission).

Verkürzung der Arbeitszeit, Auflösung traditioneller Rollenteilung von Frauen und Männern, höhere Lebenserwartung, Ansteigen der Ein-Personen-Haushalte, Zunahme von Familien mit alleinerziehenden Müttern oder Vätern sind einige der neuen gesellschaftlichen Bedingungen, unter denen heute freiwillige Mitarbeit geleistet wird. Hier stehen Probleme an, wie zum Beispiel soziale Sicherung, Spesenentschädigung, Zusammenarbeit zwischen Professionellen und Freiwilligen usw.

Neue Impulse und Motivationen für ehrenamtliche Tätigkeit können aus der Idee entstehen, unsere Zeit aufzuteilen in Arbeits-, Sozial- und Freizeit. Wer seine «Sozialzeit» andern zur Verfügung stellt, entdeckt, dass er, sie dabei selber etwas lernt oder «gewinnt», was ihm, ihr sonst nie möglich wäre. Ein Beispiel: ein Bankbeamter setzt seine Sozialzeit ein, um Menschen bei der Schuldensanierung behilflich zu sein. Diese Erfahrung kann auch positive Rückwirkungen auf sein Berufsleben haben.

Freiwillige Mitarbeit wird vielfach von Frauen geleistet – gerade auch in der Kirche. Zu oft wird sie als selbstverständlich angesehen und nicht ernst genommen. Wer kann sich da noch ehrenamtliche Mitarbeit leisten? Fehlende Anerkennung wirkt sich demotivierend auf die jüngere Generation aus. Soll ehrenamtliche Mitarbeit weiterhin eine Chance haben, ist ein Umdenken auf allen Ebenen kirchlicher Mitverantwortung nötig: Bei kirchlichen und staatskirchlichen Instanzen und Gremien, in Verbänden, Vereinen und Bewegungen, bei pastoralen Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern, in den Seelsorge- und Pfarreiräten.

■ 2. Eine Pfarrei stellt sich vor

Für einmal liess die PPK die Dossiers beiseite, um sich vor Ort in ein Thema einstimmen zu lassen. Spontan öffnete die Pfarrei St. Josef-Maihof (Luzern) ihre Türen. Trotz Schneetreibens stand der ganze Ausschuss des Pfarreirats im Einsatz, um die PPK-Mitglieder gastfreundlich zu empfangen. Pfarrer Rudolf Vogel und Pfarreiratspräsidentin Marietheres Bürgi-Schwegler führten die Informationsrunde an. Sie vermittelten einen interessanten Einblick in die Entwick-

Fortsetzung Seite 43

CH '91 Schweiz
Christentum

Artikelserie der Schweizerischen Kirchenzeitung und des Reformierten Forums

Selig die Sanftmütigen

Die Friedensethik der Täufer
Spuren von Gewaltverzicht finden sich in allen christlichen Kirchen. Eine besonders deutliche Spur indes hat das Täufertum gezogen. Wie stellte sich in dieser ersten Schweizer Freikirche diese ethische Frage?

Freie christliche Gemeinden oder Freikirchen – wenn wir diesen modernen Begriff auf die zweitausendjährige Geschichte des Christentums übertragen wollen – haben auf die Kirchengeschichte wie auch auf die Weltgeschichte durch ihren nonkonformistischen Charakter einen manchmal recht grossen Einfluss ausgeübt. Der Begriff «freie Gemeinde» meint alle nicht fest ins staatspolitische System integrierten, vom sozialen Umfeld oft an den Rand gedrängten christlichen Versammlungen. Gemeinsam und oft verbindend ist diesen sehr verschiedenartig organisierten Gruppierungen der Wunsch, den biblischen Weg konsequent und möglichst kompromisslos in den Alltag umzusetzen. Diese Haltung finden wir bei den frühchristlichen Bewegungen des Montanismus (2. Jh.), des Donatismus (Nordafrika, 4. Jh.) und des Priszillianismus (Westeuropa, 4. Jh.), bei den mittelalterlichen «Ketzerbewegungen», den Waldensern, Lollarden (Anhänger von John Wicliff), Hussiten, und ebenso bei den zahlreichen neuzeitlichen Kirchen wie den Baptisten, Methodisten, Neutäufern, Brüdergemeinden, Freien Evangelischen Gemeinden usw. Umsetzung der Bibel, des Wortes Gottes in den Alltag: Mit diesem Anliegen ist die ethische Frage gegeben und damit auch das Thema der Sanftmut, das diesem Artikel zugrunde liegt.

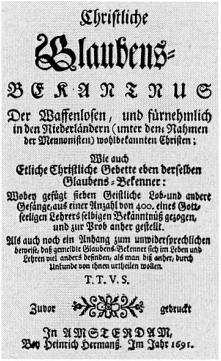
Wie Schafe unter Wölfen: Ursprünge des Täufertums in Zürich

Die einzige freie Gemeindebewegung von welthistorischer Bedeutung, die ihre Wurzeln und ihre Frühgeschichte zu einem grossen Teil in der Schweiz hat, ist das Täufer-Mennonitentum. Weil zudem in dieser Freikirche eine ausgeprägte Friedensethik auch heute noch auffällt, scheint es naheliegend, in den folgenden historischen Ausführungen einzelne Aspekte aus der Geschichte des Täufertums zu betrachten. Wenn man dabei die ethischen Anliegen besonders in den Vordergrund stellt, werden drei Grundprinzipien sichtbar: Die täuferische Ethik war eine Glaubensethik, eine Nachfolgeethik und eine Gemeindeethik.
Seit der Herausgabe des ersten Bandes der Quellen zur Geschichte der Täufer in der Schweiz durch die Zürcher Historiker Leonhard von Muralt und Walter Schmid, später Heinold Fast, und seit den Untersuchungen des Theologieprofessors Fritz Blanke in Zürich ist der Anfang der Täufergeschichte im zwinglischen Zürich ziemlich gut erforscht. Man kennt heute diese Anfänge recht gut, etwa wie im Hause des Buchdruckers Castelberger regelmässige Bibelversammlungen stattfanden, wie sich einige Bürgersöhne, unter ihnen Conrad Grebel und Felix Manz, seit dem Jahre 1523 von Zwingli distanzierten, wie die Anhänger dieser Gruppe sich im Januar 1525 in einem Privathause taufen liessen oder wie in Zollikon eine aktive Täufergemeinde entstand. Obwohl diese Täufer in ihren Worten und ihrem Auftreten keineswegs stille Dulder waren, wurde doch schon früh ersichtlich, dass sie sich vom schwärmerischen Auftreten der deutschen «Zwickauer Propheten» und vom gewaltsamen Vorgehen Thomas Müntzers klar distanzierten. Im Jahr 1524 schrieb Grebel in einem Brief an Müntzer: «Man soll das Evangelium und die Anhänger desselben nicht mit dem Schwert schützen, auch sich selber soll man nicht damit schützen. Rechte Christusgläubige sind Schafe unter Wölfen, Schafe für die Schlachtbank. Sie müssen in Angst, Trübsal, Verfolgung, Leiden und Tod getauft werden. Sie müssen das Vaterland der ewigen Ruhe erreichen, nicht indem sie ihre leiblichen Feinde töten, sondern indem sie die geistlichen Feinde ausrotten. Sie benützen weder weltliches Schwert noch Krieg, denn alles Töten hat bei ihnen aufgehört, sonst wären wir immer noch unter dem alten Gesetz...» Auch Felix Manz, der erste Täufermärtyrer in Zürich, sagte in einem Verhör: «Kein Christ schlache mit dem Schwert und widerstand auch dem Bösen nit.»
Die Täufer wollten die volle Freiheit der christlichen Gemeinde. Sie waren der Ansicht, dass nur so das christliche Zeugnis wahrhaft aufrechterhalten werden könne. Darum erschien ihnen die von Zwingli geförderte obrigkeitliche Kirchenpolitik ein Verrat an der evangelischen Sache. Weil sich das Täufertum in der Bevölkerung rasch ausbreitete, wurde es nun von Zwingli und der Reformierten Staatskirche erbittert bekämpft. Dieser Kampf gegen die Täufer sollte in der Eidgenossenschaft bis zur fast vollständigen Ausrottung der Täuferkirche im 18. Jahrhundert andauern. In einer solchen Situation der Verfolgung entstand die täuferische Gemeindelehre, durchwegs als eine Lehre von der Gemeinde und nicht von einzelnen Menschen, denn Gott allein sollte Ruhm zukommen. Dennoch hatten natürlich einige Persönlichkeiten einen besonderen Verdienst an der Formulierung der Lehre. Vier Täuferlehrer, die in der Anfangszeit einen grossen Einfluss auf das Schweizerische Täufertum hatten, sollen hier nun kurz vorgestellt werden.

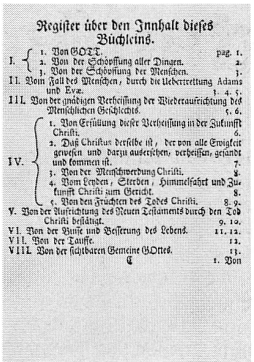
Balthasar Hubmaier – die Wahrheit ist untödlich

Balthasar Hubmaier von Friedberg (Nähe Augsburg) hat als streng biblisch denkender Theologe zur Entwicklung der Schweizerischen Täuferbewegung einen wichtigen Beitrag geleistet. Er studierte in Freiburg im Breisgau Theologie, wurde Universitätslehrer in Ingoldstadt, Prediger in Regensburg und kam 1521 als Pfarrer nach Waldshut. Durch sein Studium der Schriften Luthers und seinen Kontakt zu Zwingli wurde er zum Führer der Reformbewegung in Waldshut. Im Jahre 1525 erschien seine erste Schrift zugunsten der Bekenntnistaufe, die in Kontakt mit den Zürcher Täufern geschrieben wurde. Nach der Besetzung Waldshuts durch die österreichischen Truppen floh Hubmaier nach Zürich, wurde aber hier wegen seiner täuferischen Gesinnung nicht lange geduldet und kam über Konstanz und Augsburg schliesslich nach Nikolsburg in Mähren, wo er als bedeutender Theologe zahlreiche Schriften verfasste. 1527 wurde er verhaftet und am 10. März 1528 in Wien auf dem Scheiterhaufen hingerichtet. Hubmaier hat in seinen Schriften stets den Obrigkeitsgehorsam als Christenpflicht betont und der Obrigkeit auch das Recht zum Schwertgebrauch gegen die Gesetzesbrecher zugestanden. Gegenüber dem Staat musste aber die Gemeinde das Recht zur freien Organisation haben. Hubmaier hat in allem die Bibel als Massstab gelten lassen wollen.

Die Mennoniten
Die Mennoniten (früher von ihren Gegnern auch oft als Täufer oder Wiedertäufer bezeichnet) als älteste protestantische Freikirche haben ihre Ursprünge in der Reformationszeit. In der Schweiz ist die zu Beginn recht grosse Täuferkirche durch systematische Verfolgung im 16. und 17. Jahrhundert fast ausgerottet worden. Heute gibt es in den Kantonen Bern, Basel, Neuchâtel und Jura noch 15 Monnonitengemeinden mit rund 3 000 Mitgliedern. Weltweit gesehen sind die Mennoniten mit etwa einer Million Mitgliedern eine kleine Minderheit. Gemeinden gibt es jedoch in über 60 Ländern auf allen Kontinenten. Bekannt sind die Mennoniten durch ihren Pazifismus, ihre Leistungen in der Landwirtschaft und ihre Beiträge zur Erforschung der Kirchengeschichte.



Christliche
Glaubens=
BEKANTNUS
Der Waffenlosen, und fürnehmlich in den Niederländern (unter dem Nahmen der Mennonisten) wohlbekannten Christen;
Wie auch
Etliche Christliche Gebette eben derselben Glaubens-Bekenner:
Wobey gefügt sieben Geistliche Lob- und andere Gesänge, aus einer Anzahl von 400. eines Gottseeligen Lehrers selbigen Bekanntnüß gezogen, und zur Prob anher gestellt.
Als auch noch ein Anhang zum unwidersprechlichen beweis, daß gemelbte Glaubens-Bekenner sich im Leben und Lehren viel anders befinden, als man dis anher, durch Unwahrheit von ihnen urtheilen wollen.
T. T. V. S.
Zuvor gedruckt
In AMSTERDAM,
Bey Heinrich Hermans. Im Jahr 1691.



Register über den Innhalt dieses Büchleins.

I. 1. Von GOTT. pag. 1.
2. Von der Schöpffung aller Dingen. 2.
3. Von der Schöpffung der Menschen. 3.
II. Vom Fall des Menschen, durch die Uebertretung Adams und Evae. 3. 4. 5.
III. Von der gnädigen Verheissung der Wiederaufrichtung des Menschlichen Geschlechts. 5. 6.
IV. 1. Von Erfüllung dieser Verheissung in der Zukunfft Christi. 6.
2. Daß Christus derselbe ist, der von alle Ewigkeit gewesen und darzu ausersehen, verheissen, gesandt und kommen ist. 7.
3. Von der Menschwerdung Christi. 8.
4. Vom Leyden, Sterben, Himmelfahrt und Zukunfft Christi zum Gericht. 8.
5. Von den Fruchten des Todes Christi. 8. 9.
V. Von der Aufrichtung des Neuen Testaments durch den Tod Christi bestätigt. 9. 10.
VI. Von der Pusse und Besserung des Lebens. 11. 12.
VII. Von der Tauffe. 12.
VIII. Von der sichtbaren Gemeine GOttes. 13.
C 1. Von

(34)

IX. 1. Von den Diensten und Erwählung in der Gemeine durch Christum eingesetzt. — 1. Lehrern. (1. Bischof. 2. Pred.) 2. Diacynen und Mitheltern. 3. Diaconnnen. 14.
2. Und durch die Apostel geordnet. 16.
3. Durch die Apostel an andere befohlen. 17.
X. Vom Abendmahl des Herrn 18.
XI. Vom Fußwaschen. 19.
XII. Vom Eheßtande. 20.
XIII. Von der Obrigkeit. 21.
XIV. Von der Rache wider die Feinde. 23.
XV. Von Eyd schwehren. 24.
XVI. Vom Bann, und der Brüderlichen Vermahnung. 25. 26.
XVII. Von der Meidung der Abgesonderten. 27. 28.
XVIII. Von Auferstehung der Todten. 29.
Beschluß pag. 31.
Die Nahmen der Versöhnen, welche diesen Accord oder Vereinigung, darauf diese Artiolen gezogen seyn, unterschrieben haben. pag. 32

SOLI DEO GLORIA.

Seiten des Dordrechter Täuferbekenntnisses von 1632, das auch unter den Täufern in der Schweiz allgemeine Anerkennung gefunden hat: «Christliche/ Glaubens=/Bekanntnus/ Der Waffenlosen,/und fuernehmlich/in den Niederlaendern (unter dem Nahmen/der Mennonisten) wohlbekannten Christen;» (Amsterdam 1691)

Sein Motto, unter vielen seiner Schriften zu finden, lautete: «Die Wahrheit ist untödlich».

Michael Sattler – die Gemeinde in der Absonderung

Michael Sattler (geb. etwa 1490 in der Nähe von Freiburg i. Br.) stiess 1525 in Zürich zu den Täufern. Noch im gleichen Jahr wurde er aus der Stadt verbannt, kam nach Strassburg und, nachdem er auch hier nicht mehr geduldet wurde, übersiedelte er nach Hohenberg im Württembergischen, wo er als Täuferlehrer und Missionar eine rege Tätigkeit entfaltete. Im Februar 1527 präsidierte er die wichtige Täuferversammlung in Schleitheim bei Schaffhausen. Kurz danach wurde er in Rottenburg verhaftet. Bei allen Verspottungen im Gerichtssaal blieb er stille. Als er im Mai 1527 vor seiner Hinrichtung grausam gefoltert wurde, betete er noch für seine Verfolger. Sein Martyrium löste weitherum Entrüstung aus, und sogar sein Gegner Martin Bucer schrieb über ihn. «Wir zweifeln nicht, dass Michael Sattler, welcher in Rottenburg verbrannt wurde, ein treuer Freund Gottes gewesen ist, auch wenn er ein Führer der Wiedertäufer war ...» Die von ihm verfassten Schleitheimer Artikel erhielten in der Täufergeschichte eine wichtige Bedeutung. In den sieben Artikeln ist weniger von den eigentlichen Glaubensgrundsätzen der Täufer die Rede als von der Organisationsform der Gemeinde. Das Gemeindeleben wurde hier streng vom Leben in der «Welt» getrennt. Der Begriff der «Absonderung» («Die sol geschechen von dem Bösen und von dem Argen, das der Tufel in der Welt pflanzt hat») war dabei wichtig. Zum Gemeindeleben nach biblischen Massstäben gehörte auch das Prinzip der Wehrlosigkeit und des Verzichtens auf alle Gewalt, denn «Christus hatt gelitten (nit geherschet) und hat uns ein Furbild glassen, da ir söllen nachfolgen sinen Fusstapfen».

Hans Denck – bedingungslose Liebe

Hans Denck, oft auch als Spiritualist unter den Täufern bezeichnet, stammte aus Bayern. Nach theologischen Studien in Ingoldstadt und Basel, wo er sich auch mit dem Reformator Oekolampad anfreundete, wurde er Schuldirektor in Nürnberg. Nach seiner Ausweisung hielt er sich kurze Zeit in St. Gallen, Augsburg und Strassburg auf. In Augsburg wurde er 1526 von Hubmaier getauft und 1527 hat er auf eine wichtige Täuferversammlung in dieser Stadt, auf die «Märtyrersynode» entscheidend Einfluss genommen. Im November 1527 starb er in Basel an der Pest. Denck hat ganz entschieden eine Ethik der Nachfolge Jesu (Glaube ist Gehorsam gegen Gott) und eine Ethik der Liebe vertreten. Durch seinen Einfluss an der Märtyrersynode wurden die Vorschläge einiger Teilnehmer, dass sich die Täuferkirche mit Waffengewalt selbst verteidigen könnte, entschieden zurückgewiesen. Für ihn war die wahre Liebe, die Christus in die Welt gebracht hatte, weitaus vortrefflicher und vollkommener als die Liebe des Gesetzes im Alten Testament (oder im weltlichen Staat). Durch die Forderung der vollkommenen Liebe gelangte Denck zum Schluss, dass kein Christ, der allein Gott dienen will, Gewalt anwenden oder regieren mag. Denn die Liebe lehrt ihre Kinder etwas Besseres als «Gewaltanwendung ...»

Pilgram Marpeck – ein Diener der Gemeinde

Marpeck (geb. um 1495 in Rattenberg in Tirol) hatte nie eine theologische Ausbildung genossen. Als Aufseher der staatlichen Bergwerke in Tirol, die Ferdinand von Österreich, dem Bruder des deutschen Kaisers Karl V., gehörten, hatte er einen sehr angesehenen und einflussreichen Posten. Als er sich 1528 weigerte, die Täufer unter den Minenarbeitern anzuzeigen, musste er die Heimat verlassen. In Strassburg erhielt er von der Stadt einen Auftrag als Ingenieur und wirkte als Täuferlehrer in der rasch wachsenden Gemeinde, bis er 1532 auch diese Stadt verlassen musste. Nach zwölfjähriger Wanderschaft in Süddeutschland, Österreich und der Schweiz liess er sich 1544 in Augsburg nieder, wo er trotz dem Argwohn der Obrigkeit bis zu seinem Tod (1556) geduldet wurde. Marpecks grosses Anliegen war die Organisation der Gemeinde, welche als Leib Jesu die Erniedrigung und Verherrlichung ihres Meisters hier auf Erden weiterleben sollte. In seinen Briefen, von denen viele Abschriften in einer in der Burgerbibliothek Bern entdeckten Handschrift zusammengefasst sind, warnte er immer wieder vor der Vorstellung der Spiritualisten, dass es keine sichtbare heilige Gemeinde gäbe, ebenso wie vor liebloser Gesetzlichkeit. Sein grösstes ethisches Anliegen war es, die Täuferversammlungen, von denen er viele durch seine Reisen kannte, im Wachstum in Reinheit und Liebe zu fördern. Durch Marpecks Einfluss wurde die strenge Gemeindeethik, die in einigen Täuferversammlungen zu lieblosem Richten über Andersdenkende geführt hatte, wieder in Richtung einer toleranteren Liebesethik korrigiert.

Ethische Herausforderung

Überdenkt man abschliessend nochmals die ethischen Positionen im frühen Täufertum, so müssen vielleicht drei Aspekte besonders hervorgehoben werden:

- Die Täufer hielten nicht einfach ethische Rezepte bereit. Vielmehr ist bei ihnen ein Ringen um eine biblische Ethik spürbar. So bedeutete auch der Begriff der «Sanftmut» nicht ein blosser Verzicht auf Gewaltanwendung, sondern besonders auch eine dienende Liebe gegenüber dem Nächsten.
- Weil die Ethik im täuferischen Gedankengut eine Ethik des Glaubens und der Christusnachfolge war, hat sie an die Menschen hohe Anforderungen gestellt. Vielleicht war auch das mit ein Grund, weshalb das Täufertum jahrhundertelang auf Unverständnis und Hass gestossen ist, und dass schon in den ersten zwanzig Jahren allein in der Schweiz mindestens fünfzig Täufer allein wegen ihres Glaubens hingerichtet wurden.
- Die Stärke und zugleich der Prüfstein der täuferischen Ethik liegt jedoch in der Gemeinde. In der Versammlung zeigt sich nämlich, ob das Verhalten des einzelnen den biblischen Normen entspricht, und zugleich ermuntert und ermutigt die Gemeinde ihre Glieder zu einem Leben in der Nachfolge, das sich im Alltag zu bewähren hat.

Thomas Hanimann

**Thomas Hanimann, geboren 1959, Mitglied einer evangelischen Freikirche, verheiratet, 2 Kinder; er studierte in Zürich Allgemeine Geschichte, Französische Literatur und Sozialethik; seine Dissertation «Zürcher Nonkonformisten im 18. Jahrhundert» erschien 1990 (TVZ); 1986 bis 1990 war er Assistent für Rechtsgeschichte und in der Lehre tätig.*

CH '91 Schweiz Christentum

Artikelserie der Schweizerischen Kirchenzeitung und des Reformierten Forums

Kapuziner in der Schweiz

Als man vor einem halben Jahr an mich das Ansinnen stellte, ich möchte für die Reihe «CH '91 – Christentum Schweiz» den Kapuzinerorden unter den Gesichtspunkt «Selig sind die Sanftmütigen» behandeln, erschrak ich. Kann man einen Orden, der im nicht toleranten Jahrzehnt der Reformation entstand und im ebensowenig toleranten Klima der Gegenreformation sich in der Schweiz ausbreitete, als Beispiel der Sanftmut darstellen?

Als der Zürcher Ratsherr Heinrich Thomann im März 1582 zu Altdorf den ersten Kapuzinern in der Innerschweiz begegnete, bezeichnete er sie als Fastnachtsbutzen und Phantasten, im Sprachgebrauch der Zeit als Heuchler und Pharisäer.
Es war ihm unverständlich, dass ihnen nicht nur das Volk, sondern auch die regierenden Herren wie Landammann Schmid und Ritter Roll so grosse Reverenz erwiesen. Der erste Obere dieser Kapuziner in der Schweiz, vom Zürcher Ratsherrn als adeliger Herkunft, aber mit einem wilden schwarzen Bart beschrieben, hofft in einem Schreiben an Kardinal Carlo Borromeo, «dass unser Herrgott, der zu seiner Ehre und zum Heil dieses Volkes das Werk begonnen hat, es so kräftigen und festigen wird, dass weder die Pforten der Hölle noch Menschen mit wenig Seeleneifer es schwächen und zerstören können». Sanftmut vertraut mehr auf das Wirken Gottes als auf das der Menschen.
Der Kapuziner P. Ludwig von Einsiedl aus Sachsen, der mit dem Eifer eines Konvertiten neue Kapuzinerklöster in den nördlichen Teilen der Schweiz gründete, eine Reform der franziskanischen Frauenklöster ins Leben rief und sich als wortgewaltiger Prediger für die Rekatholisierung paritätischer Gebiete einsetzte, hielt 1589 in Appenzell eine scharfe Landsgemeindepredigt des Inhalts, die neugläubigen Prädikanten hätten den Heiligen Geist nicht, denn sie überzeugten die Welt nicht von der Sünde, sagten nicht die Wahrheit, hätten keine Propheten und verherrlichten Christus nicht. Der gleiche Mann sagte anlässlich eines Besuchs beim Junker Schellenberg von Randegg dem Schaffhauser Bürgermeister Meyer, die Schaffhauser könnten nicht selig werden. Wieso? Ihr habt auf der Tagsatzung das Paradies – gemeint ist das Kloster – verloren. Ihr habt alle Heiligen verjagt – das Benediktinerstift Allerheiligen. Und beim Jüngsten Gericht werdet ihr als Böcke – Schaffhauser Stadtwappen – auf der linken Seite stehen. Der Bürgermeister meinte: P. Ludwig, ihr könnt gut spassen. Harte Worte in der Predigt, Humor im Gespräch. Ist das streitbare Sanftmut?
Ein streitbarer Kapuziner war sicher der heilige Fidelis von Sigmaringen, der unter dem Schutz der österreichischen Besatzungsmacht die Bündner Herrschaft und den Zehngerichtenbund zu bekehren suchte und von den aufständischen Prättigauer Bauern totgeschlagen wurde. Er war aber auch streitbar gegen die Angehörigen seiner eignen Konfession. Ein Altdorfer sagte einmal zu ihm: «Pater, wenn ihr hier gute Suppen essen wollt, so müsst ihr anders predigen.» Fidelis antwortete: «Was kümmern mich eure Suppen? Nicht der Suppen willen predige ich, sondern ich rede das, was mein Gewissen mir zu reden vorschreibt.»
Streitbare Geister waren natürlich die Kontroverstheologen wie P. Rudolf Gasser von Schwyz, der in polemischen Schriften mit den Prädikanten Johann Heinrich Fäsi und Klaudius Schobinger die Klinge kreuzte. Ein streitbarer Gegner der französischen Invasionsarmee, die 1798 die Alte Eidgenossenschaft überfiel, war P. Paul Styger von Rothenturm, von den Ordensobern anfänglich als «verruchter Deserteur» desavouiert und zu unstetem Flüchtlingsleben gezwungen. Die Reihe liesse sich fortsetzen.

Carlo Borromeo, Erzbischof von Mailand, entfaltet die Karte der Schweizer Kapuzinerprovinz.

Ausschnitt aus einem Kupferstich von Carl Störcklin (1774/1777)

Sanftmut und Milde

Statt vieler ein Gegenbild. In unserem Kloster Luzern starb im vergangenen Jahr Bruder Rochus Caduff im Alter von 87 Jahren. Frühzeitig erblindet, tastete er sich seit 1953 täglich mehrmals von der Zelle die Treppe hinunter zu Sprechzimmer und Beichtkapelle, um Gläubigen, auch Geistlichen, Rat und den Trost des Buss-Sakramentes zu spenden. Über seine Lippen kam keine Klage. Von seinem Antlitz mit den erloschenen Augen strahlte Güte, Sanftmut und Milde. Er stehe für die vielen ungenannten Kleinen und Demütigen, die Gottes Güte vermitteln.
Die Seligpreisung der Bergpredigt: Selig sind die Sanftmütigen – Carl Friedrich von Weizsäcker übersetzt: die Milden – denn sie werden das Erdreich besitzen, tönt an Psalm 37, 11 an: Denn die Armen werden das Land bekommen. Arme, Demütige, Sanftmütige werden in der Schrift oft synonym gebraucht. Zumindest seit Michelangelos Statue des Moses für das Grabmal Papst Julius II., verbindet man mit dem Führer der Israeliten durch die Wüste aufwallenden Zorn und terribilità, und man ist fast verblüfft, wenn man Numeri 12, 3 liest: Mose war ein sehr sanftmütiger Mann. Sanftmütig, arm und demütig bedeutet nicht knochenlos, sondern heisst, das Heil von dem erwarten, der es allein schenken kann.

CH '91 Schweiz
Christentum

Artikelserie der Schweizerischen Kirchenzeitung und des Reformierten Forums

Die letzten Söhne des heiligen Franziskus

Unter den franziskanischen Brüderschaften sind die Kapuziner der jüngste Reformzweig, der sich zu einem selbständigen Orden entwickelt hat. 1517, im Jahr der Veröffentlichung von Luthers Thesen, hat Papst Leo X. zwischen den an den kirchlichen Erleichterungen festhaltenden Konventualen und den in der Armutsfrage strengeren, aus heterogenen Gruppen unter Führung der Observanten vereinten Ordo fratrum minorum den Trennungsstrich vollzogen. Doch waren die Auseinandersetzungen um das franziskanische Ideal durch die päpstliche Bulle noch nicht beseitigt. Vor allem in der Mark Ancona gärte die Unruhe der Minderbrüder weiter, die sich nach einem urtümlich franziskanischen Leben in Treue zu Wort und Beispiel des Ordensgründers Franz von Assisi sehnten. Man hat später den Einzelgänger Matteo da Bascio, der 1523 sein Kloster verliess, um sein Ideal der Wanderpredigt zu verwirklichen, zum Gründer des Reformzweiges hochstilisiert. Die treibende Kraft war Lodovico da Fossombrone, der zusammen mit seinem Bruder Raffaele aus der Gemeinschaft flüchtete und eine Zeitlang bei Eremiten des Kamaldulenserordens vor der Verfolgung seitens der Ordensobern Unterschlupf fand. Dort entdeckte er sein neues Ideal, eine Eremitenkongregation nach der Regel des heiligen Franziskus zu bilden. Durch die Vermittlung der Herzogin von Camerino erreichte er 1528 bei Papst Klemens VIII. die Anerkennung seiner «Minderbrüder von Eremitenleben». Seiner kleinen Gruppe schlossen sich reformeifrige Observanten an, die über die Schaukelpolitik ihrer Generäle zwischen Förderung und Verzögerung tief enttäuscht waren. Sie zwangen den autoritär regierenden Lodovico, ein Kapitel einzuberufen, wählten ihn ab und übergaben die Leitung dem neuen Generalvikar Bernardino von Asti, der die neuen Satzungen verfasste, einen Ausgleich zwischen eremitischer Strenge und apostolischer Tätigkeit im Dienste der Kirche. Die turbulente Gründungsgeschichte mag zeigen, dass Gott auch auf krummen Zeilen gerade schreiben kann.
Den Namen Kapuziner erhielt der neue Ordenszweig durch den Volksmund von der grossen spitzen Kapuze, Symbol der eremitischen Ursprünge und des urfranziskanischen Kleides.

Was Bedürfnis der Zeit ist, ist Gottes Wille

Die seelsorgliche Not in der katholischen Schweiz zur Zeit des Konzils von Trient war die Ursache, warum man die Kapuziner aus Mailand über den Gotthard rief. Der Erzbischof von Mailand, Carlo Borromeo, der sich das Reformprogramm des Konzils als Lebensaufgabe vorgenommen hatte, machte seine Innerschweizer Freunde auf das heilsame Wirken des Kapuzinerordens in Oberitalien und im Tessin aufmerksam. Die Laienführer Melchior Lussi, einst Gesandter der katholischen Eidgenossen am Konzil, und Walter Roll erbaten seine Hilfe für die Gründung von Klöstern in Nidwalden und Altdorf. Carlo Borromeo war der Überzeugung, dass die Kapuziner, auch wenn sie nicht gleich durch Predigt und Beichthören die notwendigen Dienste leisten könnten, allein schon durch das Beispiel ihres Lebens den Leuten in der Innerschweiz eine grosse Hilfe bedeuten würden. Das Sein des armen und schlichten Lebens ging der Wirksamkeit voran. 1581 wurde ein erstes Kloster in Altdorf gegründet, 1583 folgte jenes von Stans.
«Was Bedürfnis der Zeit ist, ist Gottes Wille.» Das Wort stammt von einem der bedeutendsten Schweizer Kapuziner, Theodosius Florentini, einem Pionier sozialer Reformen im 19. Jahrhundert. Ohne das Wort zu kennen, haben schon die ersten Schweizer Kapuziner danach gehandelt. In der Tradition des Ordens lagen die grossen Predigtzyklen in der Advents- und Fastenzeit. Für die schweizerischen Verhältnisse schufen die Kapuziner das System der Aushilfsseelsorge an Sonn- und Festtagen. Der Orden hatte sich bisher vom Beichthören der Weltleute zurückgehalten. Die Schweizer Kapuziner mussten diese Tradition durchbrechen, weil die Leute sie als Beichtväter verlangten. Die Ordenstradition sperrte sich gegen die geistliche Leitung von Frauenklöstern. Trotzdem begann P. Ludwig von Sachsen mit der Reform der franziskanischen Terziarinnen. Das Ideal des Ordens war die Seelsorge vom Kloster aus. In den Tälern Graubündens und in Urseren übernahmen die Kapuziner Pfarreien.
Die Ausweitung der Tätigkeit ereignete sich vor allem im 19. und 20. Jahrhundert, obwohl der Orden sich nur langsam vom Novizenverbot der Helvetik, von den Klosteraufhebungen und von schmerzlichen Austritten erholte. Als in den kirchenpolitischen Wirren des 19. Jahrhunderts den Jesuiten die Tätigkeit in Kirche und Schule verboten wurde, übernahmen die Kapuziner Volksmissionen und gründeten Mittelschulen in Stans, Appenzell und Näfels. Der erste Weltkrieg zog auch überseeische Missionsgebiete in Mitleidenschaft. Die Schweizer Kapuziner übernahmen zwei derartige Gebiete in Afrika. Die seelsorgliche Situation in den grossen Schweizer Städten mit der Unmöglichkeit systematischer Hausbesuche durch die ordentlichen Seelsorger veranlasste P. Veit Gadient, in Zürich mit der Hausmission zu beginnen, dem Aufsuchen der Katholiken in ihren Wohnungen. Dem Bedürfnis nach intensiverer Seelsorge einzelner Sozialgruppen entsprachen Kapuziner als Arbeiter- und Bauernseelsorger.
Die Ausweitung des Tätigkeitsbereichs von der allgemeinen Aushilfsseelsorge geschah im Dienste der kirchlichen Bedürfnisse und im Dienste der Benachteiligten. Die Aushilfen in den Landpfarreien und ebenso die Almosengänge des Mendikantenordens mit der Verteilung von Bildchen und Sakramentalien machten die Kapuziner in allen Schichten populär. Man traute ihnen mehr zu als andern Leuten und verband manchmal mit den Gebeten und Segnungen der Kapuziner abergläubische Hoffnungen, wie einige Stellen in Jeremias Gotthelfs Romanen nachweisen.

Kapuziner heute

Bei der Gründung 1589 zählte die Schweizer Kapuzinerprovinz etwa 40 Brüder, 1668 trennten sich bei einem Personenbestand von 732 die süddeutschen Klöster, 1729 bei 586 Brüdern die elsässischen Niederlassungen. Die Jahrzehnte der Aufklärung, der Helvetik und der radikalen Klosterfeindschaft liessen den Bestand auf 262 im Jahre 1857 absinken. Durch die Übernahme der Schulen und vor allem der auswärtigen Missionen stiegen die Mitgliederzahlen bis 1968 auf 790. Seither geht die Mitgliederzahl zurück. Überalterung, schwindende Berufungen, Austritte und Wechsel der Missionare zu den neuen aussereuropäischen Provinzen können als Gründe genannt werden. Heute zählt die Schweizer Provinz noch 444 Brüder.
Da ist eine Neubesinnung notwendig. Die Kapuzinerniederlassungen sind mehr als Zweckverbände für Seelsorge und andere Tätigkeiten, sie bilden brüderliche Gemeinschaften, die das Evangelium und seine Verwirklichung durch Franz von Assisi in ihre Mitte stellen. Ein familiärer Geist soll in den Klöstern jedem ermöglichen, sich zu Hause zu fühlen. Junge und Alte, Handwerker und Akademiker bilden die Brüderschaft, in der jeder seine Fähigkeiten entfalten kann, aber auch jeder seinen Beitrag zu leisten hat.

Rainald Fischer

Weiterführende Literatur

Pinchas Lapide, Carl Friedrich von Weizsäkker, Die Seligpreisungen, Stuttgart – München 1980

Magnus Künzle, Die schweizerische Kapuzinerprovinz, Einsiedeln 1928

Rainald Fischer, Die Gründung der Schweizer Kapuzinerprovinz, Freiburg 1955

Beda Mayer, Die Kapuziner in der Schweiz, Helvetia Sacra V/2, Bern 1974

Nachdenken über 400 Jahre, in: Fidelis 1981/4, Luzern 1981

400 Jahre Kapuziner auf dem Wesemlin, Ausstellung im Historischen Museum Luzern, Luzern 1988

**Rainald Fischer, geboren 1921, Kapuziner; er studierte Theologie, Geschichte und Kunstgeschichte. Tätig war er als Mittelschullehrer und Inventarisator der Kunstdenkmäler in Appenzell. Heute lebt er als Beauftragter für die Geschichte der Kapuziner in der Schweiz in Luzern.*

Fortsetzung von Seite 38

lung der Pfarrei und des Pfarreirats. In weiteren, persönlich gehaltenen Statements zeigten die übrigen Mitglieder des Ausschusses die vielfältigen Bereiche des Pfarreilebens – von der Verkündigung bis zur Diakonie. Aus allen Voten war deutlich zu spüren, dass hier Menschen miteinander und füreinander lebendige Kirche sein wollen. Hier ist Raum zum Atmen, zur Entfaltung vieler Begabungen. Das ganze Seelsorgeteam ist im Pfarreirat integriert, wo gemeinsam Entscheidungen getroffen und Wege der Glaubensvermittlung und -vertiefung gesucht werden. Nicht zuletzt beeindruckte, dass in diesem Gremium eine Kultur des freien Wortes, des kritischen Denkens und des fairen Umgangs miteinander gelebt wird.

■ 3. Struktur und Inhalt

Dies sind die beiden Schlüsselworte der Diskussion um das Projekt «Tagsatzung der Schweizer Katholiken und Katholikinnen». Den Bischöfen geht es primär um Inhalte. Das betonte Bischof Otmar Mäder in seinen Erläuterungen der Antwort der Schweizer Bischofskonferenz auf die von der PPK-Arbeitsgruppe 34 vorgelegten Modellvorschläge für eine «Tagsatzung».

Worüber eigentlich sollten katholische Christen auf nationaler Ebene einen innerkirchlichen Dialog führen? Diese Frage steht für die Bischöfe im Vordergrund. Nach ihrer Beurteilung der pastoralen Lage in der Schweiz ist es heute vordringlich, ein «Programm der Re-Evangelisierung in unserm Land» zu entwickeln. Die PPK wird eingeladen, hier aktiv mitzudenken. Die Bischofskonferenz erwartet von der PPK einen Beitrag zur Situationsanalyse der pastoralen Wirklichkeit sowie Überlegungen und Anregungen zur Realisierung der Neu-Evangelisierung. Das wäre aus ihrer Sicht auch der geeignete Ansatzpunkt, um die Frage nach den entsprechenden Strukturen («Tagsatzung») zu stellen.

■ 4. Ehe- und Familienpastoral

Mit dem Thema «Ehebegleitung, insbesondere Vorbereitung auf die Ehe» wird die PPK als Verantwortliche der jährlichen Tagung der diözesanen und kantonalen Seelsorgeräte (unter dem Namen Interdiözesane Koordination) den Themenkreis Ehe und Familie abschliessen. 1989 stellten sich die Seelsorgeräte der herausfordernden Frage «Jugend und Kirche». 1990 suchten sie Wegweisung in der «Pastoral an Geschiedenen und Wiederverheirateten nach Scheidung». In Weiterführung dieser Fragen, wird die nächste Tagung das Thema «Ehebegleitung», mit dem Schwerpunkt auf «Ehevorbereitung», aufgreifen. Sie findet am 25./26. Oktober 1991 in Saint-Maurice statt.

Paul Stadler

Der Theologe Paul Stadler ist Mitarbeiter des Schweizerischen Pastoralsoziologischen Instituts, St. Gallen, das auch das Sekretariat der Pastoralplanungskommission der Schweizer Bischofskonferenz (PPK) führt

Neue Bücher

Schlüssel zu religiösen Bewegungen am Rande und ausserhalb der Kirche(n)

Von neuen geistlichen Bewegungen innerhalb der Kirche(n) zu reden macht nur Sinn, wenn sie mit bestandenen verglichen werden können. Desgleichen sind neue religiöse Bewegungen am Rande oder ausserhalb der Kirche(n) im Zusammenhang mit bisherigen wahrzunehmen. Dann kann etwa auffallen, dass die religiöse Landschaft auch der Schweiz aus verschiedenen Gründen vielfältiger und unübersichtlicher geworden ist. Nicht nur neue religiöse, sondern auch neue soziale und kulturelle Bewegungen mit religiösen Dimensionen verändern diese Landschaft so, dass sie für die kirchlichen Gemeinden eine bedrängende Herausforderung und dringliche Anfrage geworden ist.

■ «Lexikon der Sekten»

Dass dies von den Gemeindeverantwortlichen auch zunehmend verstanden wird, mag die grosse Nachfrage belegen, auf die das neueste *Nachschlagewerk* dieser ausserkirchlichen religiösen Landschaft gestossen ist. Dieses «Lexikon der Sekten, Sondergruppen und Weltanschauungen» gibt mit seinen über 300 Artikeln Auskunft über, wie der Untertitel verspricht, Fakten und Hintergründe, verbunden mit Klärungen.[1] Die *Fakten*, das sind die Organisationen, die Gemeinschaften, Bewegungen und Gruppen. Die *Hintergründe*, das sind die religiösen Ideen, die weltanschaulichen Strömungen, die den Organisationen zugrundeliegen. Die *Klärungen*, das sind religions- und sozialwissenschaftliche Informationen, philosophische Klärungen und christlich-kirchlich theologische Klarstellungen.

Bei den theologischen Klärungen kommt hie und da einseitig eine grosskirchliche Sicht zum Ausdruck, die ich als einzige Auslassung nennen möchte. So werden bei theologischen Stichwörtern – von Abendmahl bis Taufe – namentlich die evangelikale, die Heiligungs-, Heilungs- und Pfingstbewegung den religiösen Sondergemeinschaften zugeordnet, was meines Erachtens zu undifferenziert ist. Oder das Stichwort «Sekten» nimmt die landläufig negative Besetzung des Begriffs einfach hin und unterscheidet von daher – bei allen sonst sorgfältigen Differenzierungen – gefährlich Religion von Sekte, als ob die Grossgruppe (die Hauptreligion, die Kirche, der religiöse «mainstream») religiöser wäre bzw. «die Sekte» nicht adäquat Religion sein könnte. Bei allem Verständnis für die Redaktion, die sich für ein handliches Lexikon entschieden hat und deshalb auch Wünsche offen lassen musste, wäre deshalb ein eigenes Stichwort «Religiosität» vielleicht doch hilfreich gewesen. In ihm hätten Informationen Aufnahme finden können, die jetzt nicht oder höchstens verstreut zu finden sind (Neue Religiosität im Unterschied zu Neureligion; Möglichkeiten von Kultbewegungen zum Beispiel nach dem Grad der organisatorischen Verbindlichkeit vom «audience cult» über den «client cult» zum «cult movement»; religiöse Identität und anthropologische Authentizität usw.).

■ Eine Arbeitshilfe

Wer sich mit der vielgestaltigen religiösen Landschaft noch nie auseinandergesetzt hat, ist mit einem Lexikon zunächst wohl etwas überfordert. Als Einstieg wäre dann eine neue, etwas umfangreiche und in Einzelheiten gehende, aber didaktisch gut aufbereitete Arbeitshilfe zu empfehlen[2] – unter deren Autoren und Autorinnen unter anderen auch die Herausgeber und die Herausgeberin des Lexikons der Sekten begegnen! Diese zweibändige Arbeitshilfe wurde in erster Linie für die Arbeit in Gemeinden entwickelt, wobei der zweite Band Ergänzungen zu jedem Kapitel des ersten Bandes bereitstellt. Wo die

[1] Lexikon der Sekten, Sondergruppen und Weltanschauungen. Fakten, Hintergründe, Klärungen. Herausgegeben von Hans Gasper, Joachim Müller, Friederike Valentin, Verlag Herder, Freiburg i.Br. 1990, 1210 Spalten.

[2] Neue Kultbewegungen und Weltanschauungsszene. Hintergründe, besondere Phänomene, Ortsbeschreibungen, methodische Hilfen und Anleitungen. Arbeitshilfe für die Gemeinden im Bistum Aachen, B. Kühlen Verlag, Mönchengladbach, Band 1: 7. Auflage, Band 2: 1. Auflage.

Ergänzungen einzuordnen sind, darüber orientiert eine jedem Band vorangestellte Lesehilfe, die den Inhalt des Gesamtwerkes auflistet und mit einer entsprechenden graphischen Gestaltung auf einen Blick erkennen lässt, in welchem Band sich der gesuchte Abschnitt befindet.

In den beiden ersten Kapiteln bietet die Arbeitshilfe grundlegende Beiträge zur Frage der neuen Religiosität, wobei Kapitel I «Hintergründe» aufzeigen und Kapitel II «Besondere Phänomene» darstellen will. Hier werden unter theologischer, aber auch human- und sozialwissenschaftlicher Rücksicht Fragen verhandelt, die mit der religiösen Landschaft und ihrem Wandel zu tun haben wie: die anthropologische Bedeutung von Religion, die gesellschaftlichen Bedingungen organisierter Religion, die entwicklungspsychologischen Bedingungen von Religiosität Jugendlicher, aber auch aktuell gewordene Themen wie Spiritismus, Okkultismus, New Age, Fundamentalismus. In Kapitel III werden 29 Kultbewegungen, Gruppen und Religionsgemeinschaften dargestellt; diesen Darstellungen vorangestellt sind Ausführungen, die Begriffe erklären und bestimmen sowie Zuordnungen und Einteilungen vornehmen und begründen (weshalb diese allgemeine Einführung nicht in Kapitel I oder II steht, ist allerdings nicht recht ersichtlich, wie übrigens auch die Aufteilung der Beiträge auf Kapitel I und II nicht besonders überzeugt). Kapitel IV schliesslich bietet methodische Hilfen und Anregungen für die Pfarreiarbeit im allgemeinen, besondere sodann für die Jugend-, Familien-, Bildungs- und Beratungsarbeit, den Religionsunterricht und die Verkündigung. In einem Anhang sind dann noch verschiedene Materialien und Informationen zu finden. So darf diese Arbeitshilfe insgesamt als ein informationsreiches und die kirchliche Arbeit anregendes praktisches Handbuch bezeichnet werden.

■ **Heilen, was verwundet ist**

Mit besonderen Phänomenen der neuen Religiosität beschäftigt sich auf Tagungen mit anschliessenden Publikationen regelmässig die Ökumenische Arbeitsgruppe «Neue religiöse Bewegungen in der Schweiz». Eines dieser Phänomene ist das zur akademischen Medizin und Psychotherapie alternative, religiös oder esoterisch begründete Heilen. Dieser Thematik ist die jüngste Veröffentlichung der Arbeitsgruppe gewidmet: Heilen, was verwundet ist.[3] Der erst für die Publikation verfasste Beitrag von Urs Pilgrim ist ein Plädoyer zum Einbezug von geisteswissenschaftlichen und erfahrungswissenschaftlichen Erkenntnissen in eine einseitig naturwissenschaftlich interessierte Schulmedizin. Damit stellt sich die Frage nach dem Verhältnis von Geist und Natur, der Walter J. Hollenweger nachgeht. Mit dem «heilenden Gott» der Bibel befasst sich zum einen Ivo Meyer anhand ausgewählter Texte und zum andern Sturmius-M. Wittschier mit einer tiefenpsychologischen Deutung der Heilkraft Jesu. Schliesslich werden religiöse Heilungstraditionen dargestellt und der Heilungsauftrag der Kirche erörtert: Hansjörg Hemminger überblickt die religiösen und esoterischen Angebote und sichtet sie kritisch, Walter J. Hollenweger erinnert – im Hinblick auf sein Plädoyer für öffentliche Gottesdienste für Mühselige und Beladene – vor allem an die charismatischen Traditionen; aus seelsorgerlicher Sicht schliesslich bedenkt Joachim Müller die heilende Kraft der Sakramente der Busse und Krankensalbung. Auf diese Weise bringt der vorliegende Band die Haltungen zum Tragen, die anderen Weltanschauungen gegenüber einzunehmen angemessen erscheint: Dialog, Konkurrenz und Protest.

Rolf Weibel

[3] Heilen, was verwundet ist. Heilkunst zwischen alternativer Medizin und göttlichem Geist. Beiträge von Oswald Eggenberger, Urs Pilgrim, Hansjörg Hemminger, Sturmius-M. Wittschier, Ivo Meyer, Walter J. Hollenweger, Joachim Müller, (Weltanschauungen im Gespräch, Band 7), Paulusverlag und Theologischer Verlag, Freiburg Schweiz und Zürich 1990, 176 Seiten.

Hinweise

Ökumenisches Seelsorgertreffen

Zum Thema «Chancen von Grenzerfahrungen in der Seelsorge heute» findet am Montag, 25. Februar 1991, im Fokolar-Zentrum Baar (Zug) ein ökumenisches Seelsorgertreffen von 10.00 bis 17.00 Uhr statt (Kostenbeitrag, inklusiv Mittagessen Fr. 30.–).

In der Einladung zu dieser Tagung, die den interessierten Seelsorgerinnen und Seelsorgern aller Konfessionen offen ist, heisst es: «Die Öffnung der politischen und gesellschaftlichen Mauern hat in Europa Unabsehbares möglich gemacht. Anders ergeht es uns oft in unserem persönlichen Bereich als Seelsorger, wo wir zunehmend Grenzen spüren. – Wenn auch hier Grenzen sich öffnen könnten... Darüber möchten wir miteinander ins Gespräch kommen und eine Erfahrung einbringen, die neue Wege geöffnet hat.»

Anmeldung bis 20. Februar an das Tagungszentrum, Langgasse 9, 6340 Baar, Telefon 042-31 98 44. *Mitgeteilt*

Colloquium Europäischer Pfarrgemeinden (CEP)

In unsern Kreisen noch wenig, zu wenig bekannt ist ein Gremium, das sich Colloquium Europäischer Pfarrgemeinden oder kurz CEP nennt und im Dienst der Pfarreiseelsorge steht.

Das CEP, 1961 von Kanonikus Francis Connan gegründet und von Kardinal König stark unterstützt, ist eine freie Versammlung von Priestern und Laien, die sich besonders mit der Pfarrei, der Urzelle der Kirche, beschäftigen. Es handelt sich nicht um eine offizielle kirchliche Institution; sie arbeitet aber doch im Einklang mit der Hierarchie der verschiedenen Länder und zählt gewöhnlich auch Bischöfe zu ihren Teilnehmern. Persönliche Kontakte von Theologen, Seelsorgern und Seelsorgerinnen aus zwölf bis fünfzehn Ländern Europas ermöglichen eine bessere Kenntnis der Sorgen und Aufgaben der heutigen Pfarreiseelsorge und erwirken auch ein wohltuendes Gefühl der Solidarität mitten in einem Europa, das sich in einer ungeheuren Gärung und Umwälzung befindet.

Jedes Colloquium schliesst mit einigen konkreten Folgerungen und einer Publikation, welche die gehaltenen Vorträge, die Ergebnisse der Gespräche und die erarbeiteten Resultate umfasst. Vor kurzem ist das schriftliche Ergebnis der letzten Versammlung, der Band «Pfarrei für den Menschen, Colloquium Europäischer Pfarrgemeinden 3. bis 7. Juli 1989 in Fatima, Portugal» im OSA-Verlag, Augsburg, herausgekommen.

Das Wichtigste des Bandes sei hier kurz zusammengefasst: Eine soziologische Untersuchung stellte fest, dass die Menschen

unserer Zeit ein vitales Bedürfnis nach Angenommensein, Dialog und Austausch haben. Deshalb muss die Pfarrei sich als lebendige Gemeinschaft durch christliche Brüderlichkeit und Schwesterlichkeit auszeichnen. In einer pluralistischen Welt, in der allerlei Synkretismen auftauchen und viele die Orientierung verloren haben, sehnt man sich besonders nach einem Klima des Vertrauens und dem Gefühl, sich angenommen zu wissen. Daher bedarf es einer Pfarrgemeinschaft, die dem entspricht, Geborgenheit gibt und Sinn vermittelt. Die typischen Werte der modernen Gesellschaft wie Sehnsucht nach Freiheit, Toleranz, Ernst-Nehmen des Einzelnen und Menschenrechte üben ihren Einfluss auch auf die Mitglieder unserer Pfarrgemeinden aus und müssen in unserer Seelsorgearbeit berücksichtigt werden. Die Pfarrei muss deshalb «transformatorisch handeln», in dem sie diese Werte anerkennt, zugunsten eines gelebten Christentums umwandelt und vermehrt eine soziale und politische Dimension des Glaubens entwickelt.

An diesem Colloquium waren unter den 250 Teilnehmern aus zwölf Ländern auch zehn aus der Schweiz, allerdings alle aus der Westschweiz, darunter der Unterzeichnende. Ihm ist es aufgrund der in Fatima gemachten Erfahrung ein Anliegen, bereits auf das nächste Colloquium Europäischer Pfarrgemeinden hinzuweisen: Es findet in Löwen (Belgien) statt vom 1. bis 5. Juli 1991. Das Thema lautet: «Die Pfarrei in einer modernen Welt». Nähere Angaben und Anmeldedaten werden zu gegebener Zeit, auch in der Schweizerischen Kirchenzeitung veröffentlicht werden. *Thomas Perler*

Thomas Perler ist Pfarrer von Plaffeien (Freiburg)

Theologische Fakultät Luzern

■ **a) Kontaktwoche**

An der Theologischen Fakultät Luzern findet in der Woche vom 21.–25. Januar 1991 eine Kontaktwoche zum Thema *Kunst und Theologie* statt. Als Referenten konnten Prof. Dr. Mennekes, Köln, und Dr. Katharina Winnekes, Pulheim (BRD), u. a. m. gewonnen werden. Das ausführliche Programm (Vorträge, Podiumsgespräche, Atelierbesuche, Konzert in der Franziskanerkirche am Mittwoch um 20.00 Uhr) kann im Rektorats-Sekretariat, Tel. 041-24 55 10, angefordert werden.

■ **b)Thomas-Akademie**

Die Theologische Fakultät Luzern begeht den Tag des hl. Thomas von Aquin im Jahre 1991 mit einer Festvorlesung im Rahmen der Kontaktwoche zum Thema «Kunst und Theologie». Prof. DDr. Günter Rombold, em. Professor der Philosophie und Kunst an der Kath.-Theol. Hochschule Linz, Chefredakteur der Zeitschrift «Kunst und Kirche», hält das Festreferat mit dem Titel *Kunst und Kirche,* Donnerstag, 24. Januar 1991, 17.15 Uhr, im Fakultätsgebäude, Pfistergasse 20, Hörsaal T.1. *Mitgeteilt*

Amtlicher Teil

Alle Bistümer

■ **Gemeinsamer Aufruf der Schweizer Bischofskonferenz und des Vorstandes des Schweizerischen Evangelischen Kirchenbundes**

Die Schweizer Bischofskonferenz und der Vorstand des Schweizerischen Evangelischen Kirchenbundes begrüssen die vielen Initiativen, die zur friedlichen Beilegung des Golfkonflikts ergriffen worden sind oder die vorgesehen sind. Insbesondere stellen sich die Kirchen hinter die Aufrufe zum Gebet und bitten die Gläubigen, angesichts der dramatischen Entwicklung ihre Anstrengungen im Gebet für den Frieden in der Golfregion zu verstärken. Die Bischöfe und der Vorstand des Kirchenbundes schlagen vor, am kommenden Sonntag dieses Anliegens in den Fürbitten aller Gottesdienste zu gedenken und zusätzlich am Sonntag Nachmittag um 16.00 Uhr – sofern nicht eine andere Zeit schon vorgesehen ist – in allen Kirchen unseres Landes eine Stunde des Gebets durchzuführen. Wer nicht in eine Kirche gehen kann, ist eingeladen, sich diesem Gebet trotzdem anzuschliessen. Die Gebetsstunde könnte durch Glocken eingeläutet werden.

Freiburg/Bern, 10. Januar 1991

+ Mgr. *Joseph Candolfi*
Präsident der Schweizer Bischofskonferenz

Pfr. *Heinrich Rusterholz*
Präsident SEK-Vorstand

Bistum Lausanne, Genf und Freiburg

■ **Im Herrn verschieden**

Georges Chassot, Resignat, Riaz

Geboren am 3. Juni 1913 in Bussy (FR) als Bürger von daselbst. Priesterweihe 1938. Vikar in Morges von 1938–1946. Waffenplatzfeldprediger von Bière. Pfarrer von Payerne von 1946–1974, worunter auch 15 Jahre Dekan. Pfarrer von Riaz (FR) von 1974–1988. Gestorben am 8. Januar 1991.

Die Mitarbeiter dieser Nummer

Dr. P. Leo Ettlin OSB, Kollegium, 6060 Sarnen

Dr. Walter Kirchschläger, Professor, Seestrasse 93, 6047 Kastanienbaum

Dr. Urs Köppel, SKAF, Neustadtstrasse 7, 6003 Luzern

Thomas Perler, Pfarrer, 1716 Plaffeien

Dr. Paul Stadler, Postfach 909, 9001 St. Gallen

Arnold B. Stampfli, lic. oec. publ., Informationsbeauftragter, Klosterhof 6b, 9000 St. Gallen

Schweizerische Kirchenzeitung

Erscheint jeden Donnerstag

Fragen der Theologie und Seelsorge.
Amtliches Organ der Bistümer Basel, Chur, St. Gallen, Lausanne-Genf-Freiburg und Sitten.

Hauptredaktor
Rolf Weibel, Dr. theol.
Frankenstrasse 7–9, 6003 Luzern
Briefadresse: Postfach 4141, 6002 Luzern
Telefon 041-23 50 15, Telefax 041-23 63 56

Mitredaktoren
Kurt Koch, Dr. theol., Professor
Lindenfeldsteig 9, 6006 Luzern
Telefon 041-51 47 55
Franz Stampfli, Domherr
Wiedingstrasse 46, 8055 Zürich
Telefon 01-451 24 34
Josef Wick, lic. theol., Pfarrer
Rosenweg, 9410 Heiden
Telefon 071-91 17 53

Verlag, Administration, Inserate
Raeber Druck AG, Frankenstrasse 7–9
Briefadresse: Postfach 4141, 6002 Luzern
Telefon 041-23 07 27, Postcheck 60-162 01-4

Abonnementspreise
Jährlich Schweiz: Fr. 95.–;
Ausland Fr. 95.– plus Versandgebühren (Land/See- oder Luftpost).
Studentenabonnement Schweiz: Fr. 63.–.
Einzelnummer: Fr. 2.50 plus Porto.

Nachdruck nur mit Genehmigung der Redaktion. Nicht angeforderte Besprechungsexemplare werden nicht zurückgesandt.

Redaktionsschluss und Schluss der Inseratenannahme: Montag, Arbeitsbeginn.

Verstorbene

Paul Brändle, Pfarrer, Henau

Am Morgen des 13. November, kurz vor der Messfeier, muss Pfarrer Paul Brändle in Henau an einer Herzlähmung gestorben sein. Am Vormittag hätter er an sich an der Herbstsitzung des Katholischen Kollegiums teilnehmen sollen; seit Jahren vertrat er die Kirchgemeinde Henau-Niederuzwil zusammen mit einem weiteren Priester und zwei Laien im Parlament des Katholischen Konfessionsteils. Aus gesundheitlichen Gründen hatte sich Pfarrer Brändle jedoch für diese Sitzung entschuldigen lassen; möglicherweise war er im Moment, da seine Entschuldigung bekanntgegeben wurde, bereits tot.

Der aus Mosnang gebürtig gewesene Paul Brändle war am 6. Mai 1920 in St. Gallen geboren worden. Bei den Benediktinern in Einsiedeln besuchte er Gymnasium un Lyzeum. Nach der Matura begann er in Freiburg mit dem Theologiestudium. Im Winterhalbjahr 1945/46 weilte er im Weihekurs im Seminar St. Georgen. In der Kathedrale St. Gallen empfing er am 6. April 1946 die Priesterweihe. Kurze Zeit später nahm er als Katechet im Iddadörfli in Lütisburg seine erste seelsorgerliche Tätigkeit auf. Zwei Jahre später erfolgte die Ernennung zum Kaplan in Engelburg, 1951 zum Kaplan in Häggenschwil, und im April 1956 wurde er Vikar in St. Gallen-St. Fiden. Alle diese Stellen sind heute nicht mehr mit einem Priester besetzt oder überhaupt aufgehoben.

Von 1961 an wirkte Paul Brändle während sieben Jahren als Pfarrer von Valens. Dann wurde ihm die Sebastianspfarrei in Henau anvertraut. Äusserer Höhepunkt seines dortigen Wirkens war die vollständige Innenrenovation und schliesslich die Einweihung der restaurierten Pfarrkirche Henau. Vom Beginn seiner Pfarrertätigkeit in Henau bis 1984 war Pfarrer Brändle Mitglied des Primarschulrates von Henau. Auch wenn er zeitlebens eher zu den stilleren im Lande zu zählen war, im Schweizerischen Studentenverein zeigte er sich so oft es ihm möglich war. Noch an der Generalversammlung in Wil war er voll dabei, vor allem im Freundeskreis der Theologenverbindungen.

In all seiner Seelsorgsarbeit in Henau war es Paul Brändle darum gegangen, aus den Schwierigkeiten, die sich mit der Entwicklung seit Konzil und Synode ergeben hatten, einen Weg zu finden, den alle akzeptieren konnten, jedenfalls Lösungen zu suchen, die niemandem weh taten. Die Gemeinsamkeit von Volk und Priester hat ihm stets viel bedeutet. Immer wieder rang er darum, in Liebe die Gläubigen um den Altar des Herrn zu vereinen. Mit grossem Engagement und erfüllt von hohem Pflichtbewusstsein hat er in all seinen Priesterjahren die ihm gestellten Aufgaben zu erfüllen gesucht. Musik und eben die Freundschaft anderer Seelsorger haben ihm viel bedeutet, ihm auch immer wieder Mut gemacht und Kraft gegeben, seinen Weg zu gehen, solange für Gott und die Gläubigen zu arbeiten, als es seine Kräfte zuliessen. Sowohl die junge Generation wie der «Mittelstand», Betagte und Kranke haben ihn sehr geschätzt, ja geliebt. Im vergangenen Jahr hat er nicht leichten Herzens seine Demission als Pfarrer eingereicht. Aber als Priester wollter er weiterhin da sein für alle die, welche ihn brauchten. Dass es so schnell zu Ende sein könnte, hat wohl nur er selber gespürt.

Unter grosser Anteilnahme ist Paul Brändle am Samstag, dem 17. November, in Henau zur letzten Ruhe bestattet worden. Im gleichzeitig tagenden Seelsorgerat gedachte seiner Bischof Otmar Mäder in der Stunde der Bestattung. Bleiben wir weiterhin in Dankbarkeit und im Gebet mit diesem verstorbenen Priester verbunden.

Arnold B. Stampfli

Neue Bücher

Alfred Delp

Roman Bleistein, Alfred Delp. Geschichte eines Zeugen, Verlag Josef Knecht, Frankfurt a. Main 1989, 532 Seiten.

Der Autor dieser Biographie ist Herausgeber der auf fünf voluminöse Bände angewachsenen gesammelten Schriften seines Mitbruders Alfred Delp SJ. Dieser jahrelange Umgang mit dem schriftlichen Nachlass Delps gibt beste Voraussetzungen zu einem tieferen Verstehen der menschlichen Eigenart des von der Nazi-Justiz Hingerichteten. In jahrelanger Beschäftigung mit Leben und Werk wurden auch auf breiter Basis Zeugnisse von Zeitgenossen, Mitbrüdern und Mitarbeitern, Freunden und Komplizen gesammelt – Stimmen, die nun nach mehr als vier Jahrzehnten verstummt sind. Die Biographie von Roman Bleistein ist minutiös sorgfältig gearbeitet. Wohl keine Gelegenheit, Informationen zu finden, wurde versäumt. Jedes Detail ist wichtig und bekommt einen bestimmten Platz im grossen Gemälde. Doch Bleistein fügt nicht einfach zusammen; er deutet und interpretiert aus einer umfassenden Kenntnis und Übersicht. Er ist ein kritischer und nüchterner Forscher. Dieser Lebenslauf erhebt keinen Anspruch, in die Regale der Hagiographie eingereiht zu werden. Pater Alfred Delp ist ein Mensch, der wächst, aus Fehlern lernt und mit Gottes Hilfe durch die dunkle Nacht gegangen ist. *Leo Ettlin*

Bischof Jacques Gaillot

Jacques Gaillot, Bischof von Evreux, Was für mich zählt, ist der Mensch. Aus dem Französischen (Foi sans frontières, Desclée de Brouwer, Paris 1988) übersetzt von Martina und Walter Lesch, Verlag Herder, Freiburg i. Br. 1990, 129 Seiten.

Am Bischof von Evreux scheiden sich in Frankreich die frommen Geister. Seine Aktionen für Gewaltfreiheit, Abrüstung, neue Armut und für Randfiguren der Gesellschaft passen nicht allen in den Kram. In diesem Bändchen legt er in Betrachtungen, Ansprachen und Diskursen seine Auffassungen dar. Es sind Themen, die ihn engagieren und auf den Nägeln brennen. Diesen Bischof aus einer armen Diözese Frankreichs sollte man kennen lernen. Das ist kein Linker und auch kein Phantast und Weltverbesserer. Eigentlich nimmt er nur die Botschaft des Evangeliums ernst und zeigt in seiner Christusnachfolge schöpferische Phantasie für das, was hier und jetzt not tut. Bischof Gaillot plädiert für den Mut zum Neuen, weil der Ruf und die Aufgabe des Herrn immer neu ist und weil ein Christ immer bereit sein muss, auf Menschen, die ihn brauchen, zuzugehen und auf sie einzugehen. *Leo Ettlin*

Katholischer Pfarrer
39jährig (BRD)
sucht wegen beabsichtigter Heirat neue Aufgabe. Breite Erfahrungen in Seelsorge, Lebensberatung, Jugend- und Erwachsenenbildung, Eutonie-Meditation, Religionsunterricht, Caritas und Spitalseelsorge.
Angebote unter Chiffre 1596 an die Schweiz. Kirchenzeitung, Postfach 4141, 6002 Luzern

Alle KERZEN liefert
Herzog AG Kerzenfabrik
6210 Sursee 045-21 10 38

Wir suchen eine/n
Übersetzer/in
die/der bereit ist, die Biographie eines heiligmässigen italienischen Priesters ins Deutsche zu übertragen.
Offerten unter Chiffre 1587 an die Schweiz. Kirchenzeitung, Postfach 4141, 6002 Luzern

ARS ET AURUM
Kirchengoldschmiede
• Restaurationen
• Neuanfertigungen
• Feuervergoldungen
M. LUDOLINI + B. FERIGUTTI, ZÜRCHERSTR. 35, 9500 WIL, TEL. 073/22 37 88

Welche(r) Organist/Organistin

hätte Freude, unseren Kirchenchor mit seinem (ihrem) Orgelspiel tatkräftig zu unterstützen?

Ein gesangsfreudiger Kirchenchor und ein dankbares Kirchengemeindevolk freuen sich auf Ihr Echo!

Freude an der Kirchenmusik und am Gesang ist für uns ebenso wichtig wie eine gute Grundausbildung im Orgelspiel.

Wir erteilen gerne nähere Auskünfte! Melden Sie sich bitte bei Frau Hanny Heinzer, Feldli, 6434 Illgau, Telefon 043-47 13 40 (nachmittags und abends), oder Herrn Konrad Bürgler, Feldli, 6434 Illgau, Telefon 043-47 17 26

Die Familie Claude Masserey dankt herzlich und entbietet die besten Wünsche!

Meilleurs Vœux de la famille Claude Masserey et un grand Merci!

Claude Masserey

Objets d'Art Sacré
Fournitures liturgiques
Téléphone 027-22 17 72 / 22 55 32 / 23 28 19
Rte de Gravelone 10 – Grand-Pont 11
1950 Sion

Katholische Pfarrei Emmetten/Nidwalden

Wir suchen auf das Schuljahr 1991/92 (Stellenantritt: 1. August)

Katecheten(in) / Seelsorgehelfer(in)

Das Tätigkeitsfeld umfasst:
- schulischen Religionsunterricht Primar- und Realschule
- Vorbereitung und Durchführung von Kinder-, Jugend- und Familiengottesdiensten
- Aufbau und Betreuung Gruppe Voreucharistische Gottesdienste
- ausserschulische Jugendarbeit
- auf Wunsch Mitarbeit in der Erwachsenenliturgie
- Möglichkeit Aufbau kirchlicher Erwachsenenbildung
- 3-Zimmer-Wohnung wäre vorhanden

Einem initiativen Katecheten wird mit dieser Stelle die Möglichkeit geboten, sich in verschiedene Seelsorgeaufgaben einzuarbeiten.

Bewerbungen sind zu richten an: Urs Barmettler, Kirchweg 9, 6376 Emmetten.

Auskunft erteilt: Urs Barmettler, Telefon 041-64 46 24

Katholische Kirchgemeinde Stansstad

Für unsere Pfarrei am Vierwaldstättersee suchen wir zur Ergänzung des Seelsorgeteams auf August 1991 eine/n vollamtliche/n

Katecheten/-in oder Pastoralassistenten/-in

Aufgabenbereich:
- Religionsunterricht an Ober- und Mittelstufe
- Betreuen des Katechetenteams
- Mitgestalten von Schüler-, Jugend- und Gemeindegottesdiensten
- pfarreiliche Jugendarbeit
- Mitarbeit in der Pfarreiseelsorge und Pfarreiteam

Wir wünschen uns eine/n jugendliche/n Mitarbeiter/in mit entsprechender Ausbildung, voller Optimismus und Freude am kirchlichen Dienst.

Wir bieten zeitgemässe Bedingungen und wohnen in neu renoviertem Haus mit neuzeitlich eingerichteten Büroräumen.

Ihre Bewerbung mit den notwendigen Unterlagen richten Sie bitte an den Kirchgemeindepräsidenten Herrn Stefan Thalmann, Ausserfeld 9, 6362 Stansstad, Telefon 041-61 30 26

Katholische Kirchgemeinde Rothenthurm (SZ)

Auf den Schulanfang Mitte August 1991 suchen wir für unsere Pfarrei eine/n

Pastoralassistenten/-in oder Katecheten/-in

im Vollamt.

Aufgaben:
- Religionsunterricht in Unter- und Mittelschule
- Jugendbetreuung
- nach Absprache können noch weitere Aufgaben übernommen werden

Anforderung:
- Liebe an katechetischer Lehrtätigkeit
- Einsatz für Kirche und Pfarrei

Wir bieten:
- zeitgemässe Besoldung

Rothenthurm zählt 1700 Einwohner, 95% katholisch.

Auskunft erteilen das Pfarramt: P. Züger, Pfarrer, Hauptstrasse 9, Telefon 043-45 11 93; oder die Gemeindekanzlei, Telefon 043-45 11 20

Neue Steffens-Ton-Anlage jetzt auch in der Kath. Kirche in Arth.

Wir bieten Ihnen kostenlos und unverbindlich unsere Mikrofonanlage zur Probe.

Wir haben den Alleinverkauf der Steffens-Ton-Anlagen für die Schweiz übernommen. Seit über 25 Jahren entwickelt und fertigt dieses Unternehmen spezielle Mikrofon-Anlagen auf internationaler Ebene.

* * *

Über Steffens Anlagen hören Sie in mehr als 5000 Kirchen, darunter im Dom zu Köln oder in der St.-Anna-Basilika in Jerusalem.

* * *

Auch in **Alt St. Johann, Ardez-Ftan, Arth, Arisdorf, Basel, Bergdietikon, Bühler, Brütten, Chur, Davos-Platz, Dietikon, Dübendorf, Emmenbrücke, Engelburg, Flerden, Fribourg, Genf, Grengiols, Hindelbank, Immensee, Jona, Kerzers, Kloten, Kollbrunn, Lausanne, Lenggenwil, 3 in Luzern, Mauren, Meisterschwanden, Mesocco, Morges, Moudon, Muttenz, Nesslau, Oberdorf, Oberrieden, Otelfingen, Ramsen, Rapperswil, Ried-Brig, Rümlang, San Bernardino, Schaan, Siebnen, Tägerwilen, Thusis, Urmein, Vissoie, Volketswil, Wabern, Wasen, Oberwetzikon, Waldenburg, Wil, Wildhaus, 2 in Winterthur und 3 in Zürich** arbeiten unsere Anlagen zur vollsten Zufriedenheit der Pfarrgemeinden.

Mit den neuesten Entwicklungen möchten wir eine besondere Leistung demonstrieren.

Steffens Ton-Anlagen

Damit wir Sie früh einplanen können schicken Sie uns bitte den Coupon, oder rufen Sie einfach an. **Tel. 042-22 12 51**

Coupon:

Wir machen von Ihrem kostenlosen, unverbindlichen Probeangebot Gebrauch und erbitten Ihre Terminvorschläge. ○

Wir sind an einer Verbesserung unserer bestehenden Anlage interessiert. ○

Wir planen den Neubau einer Mikrofonanlage. ○

Bitte schicken Sie uns Ihre Unterlagen.

Name/Stempel:

Strasse:

Ort:

Telefon:

Bitte ausschneiden und einsenden an:

Telecode AG, Industriestrasse 1
6300 Zug, Telefon 042/221251

N 1/91

Die Textverarbeitung für den Altphilologen

Wir haben für Sie die passende Textverarbeitung, sei es für Altgriechisch, Hebräisch, Koptisch, Syrisch-Estrangela usw.

Verlangen Sie unverbindlich detaillierte Unterlagen

Martin Krähenmann, EDV–Beratung + EDV–Kurse
Eichholzstr. 9, 6312 Steinhausen, Tel. 042/ 41 17 48

Suche Stelle als

Pfarrhaushälterin

Offerten erbeten unter Chiffre 1597 an die Schweiz. Kirchenzeitung, Postfach 4141, 6002 Luzern

radio vatikan

tgl. 7.30 Uhr Lateinische Messe
16.00 Uhr Nachrichten (deutsch)
20.40 Uhr Lateinischer Rosenkranz

LIENERT KERZEN EINSIEDELN
055 53 23 81

DER SEEWEG DER SCHWEIZ

Ihre Vereinsreise 1991

- **Wanderung auf dem Weg der Schweiz**
- **Kombination Schiff/Bergbahnen**
- **Seerundfahrten**

VIERWALDSTÄTTERSEE

700 Jahre/ans/anni/onns
Confœderatio Helvetica

Bitte einsenden an: Schiffahrt Vierwaldstättersee, Postfach 4265, 6002 Luzern.

☐ Ja, auch wir wollen 1991 dabei sein! Bedienen Sie uns mit Ihrem Informationsmaterial.

☐ Ja, auch wir planen eine Vierwaldstätterseereise. Aber erst ab 1992. Bedienen Sie uns im Herbst 1991 mit Informationsmaterial.

Vereinsname:

Adresse:

PLZ/Ort:

A. Z. 6002 LUZERN

Herrn
Dr. Josef Pfammatter
Priesterseminar St. Luzi
7000 Chur

7989

3/17.1.91